



# Ascher Heimattbrief



Folge 3

März 1974

26. Jahrgang

## Die Deutschen in der CSSR

Von Almar Reitzner, Präsidialmitglied  
des Sudetendeutschen Rates

Über 200 000 Deutsche wurden bei der Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei in den Jahren 1945 bis 1947 zurückgehalten, oder aber sie blieben aus verwandtschaftlichen Rücksichten in ihrer Heimat. Es handelte sich in der Mehrzahl um Facharbeiter, die die Prager Regierung für den Aufbau der Wirtschaft nicht entbehren wollte. Ihr Einsatz wurde bitter belohnt, denn sie wurden wie *Parias* behandelt, denen keine Rechte zugesprochen wurden. Bis Mitte der fünfziger Jahre waren sie staatenlos, denn die deutsche Staatsbürgerschaft, die ihnen rechtens zustand, wurde ihnen der sogenannten Kontinuitätstheorie willen verweigert. Die tschechoslowakische wurde ihnen strafweise nicht verliehen. Dann aber wurde ihnen letztere durch Gesetz aufgezwungen, vor allem um auf diese Weise ihre Umsiedlung in die Bundesrepublik Deutschland zu verhindern. Seit 1945 gibt es keine deutschen Schulen mehr in der Tschechoslowakei.

Während des „Prager Frühlings“ schien sich die Lage der Deutschen zu bessern. Die Reformkommunisten um Alexander Dubček waren willens, etwas für die Erhaltung ihrer Nationalität zu tun. Im Mai 1968 wurde ein Verfassungsgesetz über den Status der nationalen Minderheiten konzipiert, das am 27. Oktober des gleichen Jahres von der Tschechoslowakischen Nationalversammlung verabschiedet wurde. In diesem Gesetz wurde den Deutschen zum ersten Mal seit Kriegsende der Status einer nationalen Minderheit zuerkannt und ihnen die Bildung eines „Kulturverbandes“, der den anderen nationalen Minderheiten der CSSR bereits früher zugestanden war, gestattet. Aber inzwischen war die Besetzung des Landes durch die Truppen des Warschauer Paktes erfolgt, und so blieben die Pläne der Reformkommunisten zugunsten der Deutschen in ihren Ansätzen stecken. Der „Kulturverband tschechoslowakischer Staatsbürger deutscher Nationalität“ wurde alsbald zu einem Instrument der KPTsch, besonders nachdem die erste Garnitur seiner Führung durch orthodoxe Kommunisten abgelöst worden war. Das Versprechen, deutsche Schulen zu errichten, wurde nicht erfüllt, obwohl die SED der DDR plötzlich Interesse an den Deutschen in der Tschechoslowakei zeigte, aber nur – wie sich später herausstellte – um über ihre „Betreuung“ Einfluß auf die innerslowakischen Angelegenheiten zu erhalten.

Die Versuche der Deutschen, in die Bundesrepublik auszusiedeln zu werden, stießen bei den tschechoslowakischen Behörden immer mehr auf Schwierigkeiten. Man wollte sie als Arbeitskräfte nicht missen, andererseits aber wurde nichts getan, um ihre bedrängte nationale und kulturelle Lage zu lindern. Chancen für die Umsiedlung hatten lediglich alte Menschen im Renten- oder Pensionsalter, die als Arbeits-

## Ascher Heimattage in Selb: 20/21. Juli 74

Die Würfel sind bei einer Vorstandssitzung des Heimatverbandes Asch am 9. März gefallen. Es wurde beschlossen, allen Schwierigkeiten und Bedenken zum Trotz dem Wunsche ungezählter Landsleute Rechnung zu tragen und für den 20./21. Juli ein Ascher Kreistreffen in Selb anzubereiten. Damit bleibt der zweijährige Treffens-Turnus, abwechselnd zwischen Rehau und Selb, wieder gewahrt.

Die Arbeitstagung, die im Hause des Verbandsvorsitzenden Lm. Dir. Alfred Lohmann in Hörlkofen bei München stattfand, da letzterer wegen eines Beinbruchs reiseunfähig war, befaßte sich sehr eingehend mit allen bereits aufgetauchten und noch zu erwartenden Fragen. In Ermangelung einer ausreichenden Zahl von – vor allem auch jüngeren – Mitarbeitern muß auf den großen festlichen Rahmen, wie wir ihn als gute Tradition kennen, verzichtet werden. Alles, was einer monatelangen Organisations-Vorarbeit bedarf, mußte gestrichen werden: Heimatabend, Vogelschießen, Festzug, Schausteller und was sonst noch in früheren Jahren geboten worden war.

Auch ein Quartieramt mit seinem umfangreichen Schriftenverkehr wird es nicht mehr geben. Der Heimatverband glaubt annehmen zu dürfen, daß jeder Teilnehmer auf Grund seiner früheren Erfahrungen auf eigene Faust seine Quartierfrage lösen wird: Hotels, Gasthöfe, Verwandte, Freunde, frühere Quartiergeber unter der alteingesessenen Bevölkerung – meist wird eine Karte mit der Bitte um Quartier genügen.

Die Tage werden ganz und gar dem Wiedersehen gewidmet sein. Die Stadtverwaltung Selb läßt das Wiesenfestzelt stehen, der Festwirt, der bereits vor vier Jahren zur Verfügung stand, ist auch wieder da mit Getränken,

Blasmusik und seinen guten Bratwürsten.

Es wird eine Reihe von Sondertreffen geben: Fest angemeldet ist bereits ein Treffen der Turner und Turnerinnen von 1849 und „Jahn“, wobei des 125-jährigen Jubiläums des Tv. Asch 1849 gedacht werden soll. Auch andere Sondertreffen können natürlich in den Rahmen des Gesamttreffens gelegt werden. Nur ist bei allen solchen Sonderplanungen zu berücksichtigen, daß die Veranstalter für Vorbereitung usw. selbst sorgen müssen. Bei rechtzeitiger Meldung steht natürlich der Rundbrief mit Mitteilungen über das Wie und Wo solcher Sondertreffen zur Verfügung.

### DIE ROSSBACHER TREFFEN SICH IN REHAU

Wie immer, wenn das Kreistreffen in Selb stattfand, werden auch diesmal die Landsleute aus Roßbach und dessen Nachbargemeinden in Rehau bleiben. Der Roßbacher Gemeinderat hat dort seine bewährten Mitarbeiter, die vom ersten Treffen an die Roßbacher Sonderveranstaltungen vorbereiteten und dies auch heuer tun werden. Sie werden in der Rehauer Turnhalle am Samstag einen Heimatabend und am Sonntagvormittag ein Totengedenken am Mahnmal durchführen.

Über eine allfällig gemeinsam durchzuführende Feierstunde wird noch beraten und bei Verwirklichung natürlich auch berichtet werden.

**Für heute nun nochmals so viel: Heimattage des Kreises Asch am 20./21. Juli 1974 in Selb, Parallel-Veranstaltung für Roßbach, Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn in Rehau. Richtet Eure Urlaubspläne darnach ein und kommt zahlreich wie immer!**

kräfte nicht mehr zum Einsatz kommen konnten. Lediglich in den Jahren 1968/69, kurz nach der Besetzung der Tschechoslowakei, gelang es in den Wirren der damaligen Zeit einer größeren Anzahl von ihnen, auf illegale Weise in die Bundesrepublik oder nach Österreich auszureisen. Sobald sich aber die Verhältnisse drüben „konsolidiert“ hatten, war es auch damit vorbei. Die Umsiedlungsgenehmigungen wurden noch mehr gedrosselt, als die Kon-

taktgespräche über die Normalisierung der Beziehungen zwischen Bonn und Prag aufgenommen worden waren. Die tschechoslowakischen Behörden orientierten sich offenbar am polnischen Beispiel, indem sie die Deutschen zurückhielten, um ihre Aus-siedlung mit wirtschaftlichen Zugeständnissen der Bundesregierung zu kompensieren. 55 000 Aussiedlungsanträge liegen laut Deutschem Roten Kreuz von Deutschen aus der Tschechoslowakei vor. Nach Prager

Darstellung sind es nur 26 000. Wie hoch die Zahl immer sei, es sollte alles unternommen werden, um die Familienzusammenführung möglichst schnell und reibungslos durchzuführen. Im Briefwechsel mit dem Bundesaußenminister hat der tschechoslowakische Außenminister zugesagt, seine Regierung werde alle Aussiedlungsanträge „wohlwollend“ prüfen. Man sollte die Prager Regierung aus humanitären Gründen beim Wort nehmen. Ebenso wichtig wie die Aussiedlung wäre der Ausbau der kulturellen Beziehungen, um den Deutschen in der Tschechoslowakei die

Möglichkeit zu bieten, Anschluß an das kulturelle Leben der Bundesrepublik zu bekommen. Ihrem „Kulturverband“ sollte erlaubt werden, kulturelle und folkloristische Gruppen aus der Bundesrepublik einzuladen. Die während des „Prager Frühlings“ 1968 gemachten Zusagen, eigene Schulen für die Deutschen zu errichten, sollten endlich realisiert werden. Hier ergäbe sich die Möglichkeit, den deutsch-tschechoslowakischen Vertrag mit Leben zugunsten einer sonst dem Volkstod preisgegebenen nationalen Minderheit zu erfüllen.

## Kurz erzählt

### Personales

Vor zwei Jahren trat Landsmann Dr. Karl Kristl als Jurist mit 60 Jahren krankheitshalber vorzeitig in den Ruhestand. Er war zuletzt Vizepräsident des Landgerichts Nürnberg. Heute ist er, durch eigene Behandlung kerngesund geworden, Heilpraktiker in Vorra/Pegnitz, der zweiten Heimat der Familie (sie wohnte in Asch in der Wilhelm-Weiß-Straße). Über diese nicht alltägliche „Wandlung“ berichteten die „Nürnberger Nachrichten“ in Form einer kleinen Sensation unter dem dreizeiligen Titel: „Nürnberger Richter vertauschte die Robe mit dem Ärztkittel – Jurist wurde Heilpraktiker – Im Ruhestand umgesattelt – Praxis in Vorra“ folgendermaßen:

„Dr. Karl Kristl, 63, in Nürnberg und darüber hinaus in Erinnerung als Schwurgerichtsvorsitzender in Strafverhandlungen (Gosmann-Prozeß), hat im Ruhestand eine überraschende Metamorphose durchgemacht. Er hat die schwarze Robe des Richters mit dem weißen Kittel des Heilpraktikers vertauscht.

Wie es dazukam, wird von ihm mit dem Hinweis auf eine eigene schwere Erkrankung (Arthritis) erklärt, die ihn jahrelang quälte und zwang, am Stock zu gehen. Auf der Suche nach Erlösung hat er sich dem Studium der Heilkunde zugewandt. Wie er sagt, hat ihn die so gefangen genommen, daß er nicht mehr davon loskam. Den entscheidenden Ausschlag aber, den Weg weiterzugehen und sich zur Gilde der praktizierenden Heilpraktiker zu schlagen, war für ihn, daß er sich aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse selbst helfen konnte und seitdem wieder schmerzfrei wie ehemals sich bewegen kann. Die erforderliche Heilpraktikerprüfung, so seine Aussage, hat ihm mehr Freuden bereitet als alle einstigen mit Erfolg bestandenen juristischen Examina. Überdies sei für ihn die Juristerei inzwischen so in die Ferne gerückt, als habe er damit nie etwas zu tun gehabt.

In seinem Heim von Vorra-Pegnitz, hoch über dem Ort, hat er sich einen Ordinationsraum eingerichtet, in dem er daran arbeitet, Menschen auf natürliche Weise helfen zu können. Der kritische Geist des Juristen mag ihn dabei vor Illusionen bewahren, die sich auch in der Naturheilkunde leicht anbieten.

Denn in seinen Augen ist sein erstaunliches Unterfangen kein Hobby für den Zeitvertreib, sondern eine sehr ernsthafte Angelegenheit, die keine Halbheiten duldet. Jede neue Erkenntnis und jeder Erfolg, so hofft er, werde seine Genugtuung, für den Ruhestand eine sinnvolle und befriedigende Arbeit gefunden zu haben, weiter steigern.“

Unsere Rückfrage im Hause Kristl bestätigte uns die Nachricht. Landsmann Kristl ist auf Grund der Presse-Berichte nunmehr bereits bis zum Mai in seiner Praxis voll ausgebucht. Sein erster Patient war übrigens, was ihn besonders freute, ein heute in Nürnberg lebender Ascher. Frau Marianne Kristl geb. Wolfrum, den Jahren

nach ebenfalls im Ruhestands-Alter, freut sich, auf ihre „alten Tage“ nun plötzlich neben ihren Hausfrauen-Pflichten noch einen Beruf zu haben; sie ist Sprechstundenhilfe ihres Mannes.

✱

Frau Alma Knapke geb. Ploß (Talstraße) wurde aufgefordert, sich an der „Freien Berliner Kunstausstellung 1974“ zu beteiligen, die vom 14. April bis 12. Mai in den neuen Ausstellungshallen am Funkturm abgehalten wird. Sie wird mit einer Porträt-Plastik aus Marmor und Zement (Beton) der Einladung Folge leisten. Wir haben über die späte künstlerische Entwicklung dieser seit Jahrzehnten in Berlin lebenden Landsmännin bereits wiederholt berichtet.

### Faß ohne Boden

#### Der Kummer mit den Grenzgebieten

In der Zeitschrift „Planované Hospodárství“ (Planwirtschaft) informierte das Prager Finanzministerium über die Entwicklung der vor 29 Jahren „eroberten“ sudetendeutschen Grenzgebiete.

In den letzten fünf Jahren wurden den staatlichen, genossenschaftlichen Organisationen und den Nationalausschüssen in den Grenzgebieten insgesamt (in Millionen Kcs) gewährt: 265 (1969), 306 (1970), 474 (1971), 691 (1972) und 754 (1973). Subventionen werden auch für landwirtschaftliche Bauten, die der Rationalisierung dienen, für die Ausstattung von Gemeinden mit Dienstleistungs- und sportlichen Anlagen, für Verkaufsstellen in Dörfern und die Modernisierung des Wohnungsfonds gewährt.

Die direkten finanziellen Hilfen für Neusiedler im Grenzgebiet, die sich zu einer Aufenthaltsdauer von fünf Jahren verpflichten, sind großzügig. Aber wer „die Prämie abgekocht“ hat – so sagt man drüben für das fünfjährige Ausharren im Grenzgebiet – der geht oft genug wieder ins Landesinnere.

### Schiefes Deutschland-Bild

Im Frühjahr 1968 ist in der Tschechoslowakei der „Kulturverband der Bürger deutscher Nationalität“ gegründet worden. Nach dem 21. August desselben Jahres wurde zwar die Verbandsführung ausgewechselt, die Organisation aber weiter ausgebaut. Neuer Vorsitzender wurde im Jahre 1970 der 48jährige KPČ-Abgeordnete der Föderalversammlung der CSSR, Heribert



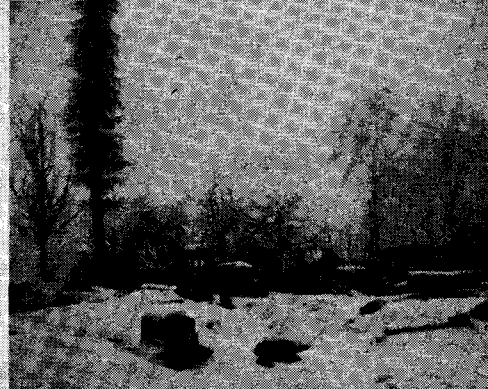
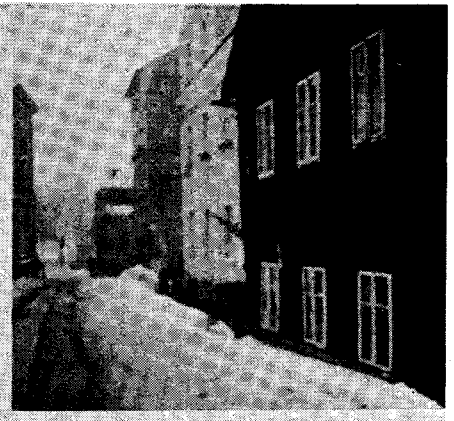
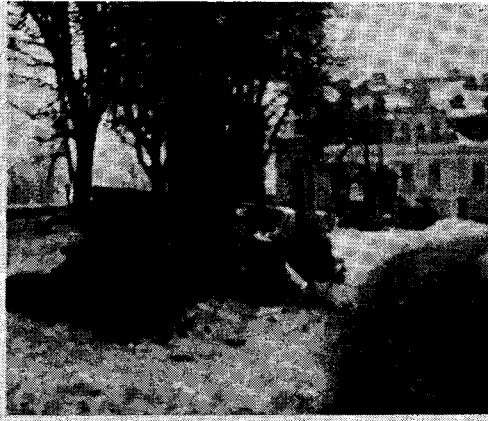
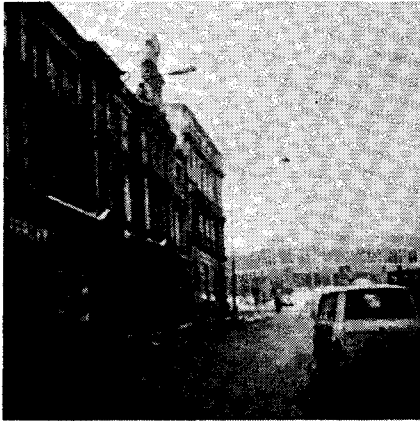
### Ascher Faschingstradition in München

In Asch nannte man solche Faschings-Kostüme ohne Abwertung, eher mit einer gewissen Hochachtung vor dem Werte, den sie oft repräsentierten, schlicht und einfach „alte Jungfern“. Beim heurigen Münchner Fasching nun erzielte in obiger Aufmachung eine Ascherin einen auch von der Münchner Presse beachteten und im Bilde wiedergegebenen Erfolg. Auf dem Ball der Münchner Berufsfeuerwehr in dem renommierten Regina-Hotel, einem der Münchner Faschingshochburgen, wurde sie bei der Kostüm- und Maskenprämierung mit dem ersten Preis bedacht. Der bekannte Mode-Schöpfer Dietl, führender Mann in der Münchner Haute Couture, war so begeistert, daß er für das Kostüm noch einen Extra-Preis in Form eines beachtlichen Gutscheins stiftete. Wer in dem Kleid steckt! Wer anders als Frau Emmi Müller geb. Günther („das Gamsl“) aus der Selber Straße, sozusagen ein Bollwerk der Ascher Fasnacht in München. Auch bei den Trachtengruppen der Egerländer im Oktoberfestzug war sie schon aktiv. Und aktiv war sie während des Krieges bei der weiblichen Ascher Feuerwehr, ihr Vater ein Mannesleben lang bei der Freiwilligen Städtischen. Also war ein Feuerwehrball der gemäßige Rahmen für sie.

Panster aus Graslitz. Der jetzige Förster Heribert Panster ist gelernter Instrumentenmacher. Im Parlament vertritt er den Wahlkreis Falkenau. Panster hat in einem Leitartikel der deutschsprachigen „Prager Volkszeitung“ zum Verhältnis der CSSR zur Bundesrepublik Stellung genommen. Er würdigte zwar den deutsch-tschechoslowakischen Normalisierungsvertrag als „Beitrag des guten Willens zur europäischen Entspannungspolitik“; der größte Teil des Artikels ist jedoch den angeblichen „Krisenerscheinungen“ in der Bundesrepublik gewidmet. Unter anderem behauptet er,



ALPE-FRANZBRANNTWEIN · SEIT 1913! · ALPE-CHEMA 849 CHAM



### Graue Jännertage in Asch

Ein Landsmann, der in den ersten Jännertagen Asch besuchte, sandte uns einige Bilder, die er trotz Nebels und unwirschen Wetters knipste. Sie geben denn auch die Stimmung wieder, in der er seine Heimatstadt vorfand:

*Oben links:* Blick zum neuen Kaufhaus, das auf dem Platz der ehemaligen Ausleihkasse (Kreissparkasse) entsteht und nach wie vor nicht fertig ist. Zur Orientierung: Links stehen die Häuser Gollner, die Neue Apotheke und Industriellenverband (ehem. Hotel Geyer).

*Oben Mitte:* Unser Weihnachtsbild vom Niklas fand viel Erinnerungsträchtige Anerkennung. So nun sieht es heute dort aus. Der Salva-Guardia-Stein am Eingang zur

Zedtwitzstiege steht noch am alten Platz. Aber die Mauer ihm gegenüber ist dem Verfall preisgegeben.

*Oben rechts:* Tapfer hält sich das Holzhaus in der Niklasgasse, in dem einst der „Vuagltischler“ Wunderlich werkte und wohnte.

*Unten links:* Hier mündet die Selber Straße in die Hauptstraße; man erkennt in dieser auf der gegenüberliegenden Seite den Verkaufskiosk Wießner. Den Platz des ehemaligen Gams-Wirtshauses markiert ein Mords-Schneehaufen.

*Mitte:* So wüst sah es im oberen Drittel der Spitalgasse aus. Verschnittene Ruinengrundstücke boten ein tristes Bild. Seltsames Motiv in dieser Wüste: Ein stehengebliebener Türstock. Ob ihm jemand wiedererkennt? Dann möge er uns bitte schreiben.

*Rechts:* Die „Klumpen“ gibts längst nicht mehr. Aber beim „Schreibers-Teich“ ist ein neuer Eislaufplatz entstanden. Er liegt, die Emil-Schindler-Straße aufwärts, rechter Hand gegenüber dem ehem. Gebäudekomplex Schmidts Wwe. und verläuft parallel zur Straße. Offensichtlich ist er mit künstlichem Licht reich versorgt. Da gab sich die gute alte Klumpen mit ihren zwei Bogenlampen bescheidener.

daß in der Bundesrepublik „Menschen, die das 35. Lebensjahr überschritten haben, auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr im Kurs stehen“ und er prophezeit, daß sich in der Bundesrepublik die Existenzangst vertiefen werde. In der Tschechoslowakei könne man dagegen „in Ruhe und Zuversicht“ der Zukunft entgegensehen, weil dort „die Sorge um den Menschen“ an erster Stelle stehe.

Die in der Tschechoslowakei auf eine baldige Übersiedlung in die Bundesrepublik hoffenden Deutschen lassen sich durch die Schwarzmalerei ihres Kulturverbandsvorsitzenden sicher nicht irritieren. Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß der Abgeordnete Panster selbst an sein falsches Bild von der Bundesrepublik Deutschland glaubt. Deshalb wäre der Bundesregierung oder dem Bundestagspräsidium zu empfehlen, den Vorsitzenden des deutschen Kulturverbandes der CSSR zu einem ausgedehnten Besuch der Bundesrepublik einladen zu lassen, damit er sich an Ort und Stelle ein richtiges Bild vom Leben der Menschen in der Bundesrepublik Deutschland machen kann. s.u.e.

#### Was der „Deutsche Kulturverband“ in Asch bietet

Der Zufall wehte uns ein Mitteilungsblatt für die Ascher Mitglieder des „Deutschen Kulturverbandes in der CSSR“ aus dem Vorjahr auf den Tisch. Daran ist zunächst einmal interessant, daß nicht ein-

mal in solchen vereinsinternen Mitteilungen deutsche Kultur sich in deutschen Ortsnamen ausdrücken darf. So ist Asch immer in tschechischer Schreibweise gehalten, hinter „Nebesa“ steht verschämt wenigstens in Klammern „Himmelreich“, aber Hranice bleibt ohne Übersetzung Hranice, und wenn zehnmal Roßbach damit gemeint ist.

Im Übrigen sind die Themen für sudentendeutsche Menschen nicht gerade umwerfend. Die Vorträge finden im „Dům osvěty“ statt, dem, ebenfalls in Klammern, die Erklärung „Turnhalle“ beigefügt ist. Dort hatten die Ascher Restdeutschen einem Vortrag über den slowakischen Volksaufstand im Jahre 1944 zu lauschen. Ein andermal wurden sie (in der 1. Etage übrigens, also im ehem. Sängerzimmer) über die „gegenwärtige politische Lage“ belehrt. Dieser Vortrag wurde anderntags in „Hranice“ wiederholt. In Nebesa gabs einmal eine Tanzunterhaltung für die Verbandsmitglieder. Auch Ausflüge wurden unternommen. So ging es nach Theresienstadt, wohin es die alten Ascher sicher ganz besonders zog. Wirklich gern mitgefahren sind sie wahrscheinlich zur Gartenbau-Ausstellung nach Erfurt und zu einem Theaterbesuch nach Plauen.

#### Man kennt sich nimmer aus

In Asch haben sich mehrere Straßenführungen so sehr geändert, daß die Orientierung früheren Bewohnern schwer fällt.

Besonders in der oberen Neuen Welt ist die Welt wie mit Brettern vernagelt. Langgasse, Roglerstraße, Spitalgasse, Herrngasse – alle diese Straßen sind unbefahrbar. Offenbar wird dort ein neues Wohnviertel gebaut. Vorläufig ist allerdings davon nichts zu sehen außer abgesperrtem Gelände und da und dort ein wenig ausgehobenem Grund.

Über den Sebastian-Knüpfer-Platz (früher Bismarckplatz) führt jetzt eine Straße vom Schützenhaus weg direkt bis zum Apollokino. Kommt man vom Kreiskrankenhaus her, so scheint dort, wo Spitalgasse und Langgasse parallel endeten, nunmehr die Welt zu enden. Man kommt sich vor wie an einer einsamen Grenze. Erwischt man noch einen trüben und nebligen Tag dazu, könnte man meinen, irgendwo in einer menschenleeren Wüste zu sein. Zum Krankenhaus kann man motorisiert von der Stadt aus nur über die Gerhardt-Hauptmann-Straße oder die Niklasgasse gelangen. Alles, was dazwischen an bergauf führenden Straßenzügen liegt, ist gesperrt.

#### Die sozialen Probleme der Vertriebenen

Im Pressedienst der CSU stellt der aus dem Egerland stammende (sein Vater war Konditor in Roßbach) Bundestagsabgeordnete Dr. Wittmann fest, daß das Lastenausgleichsgesetz zwar hervorragend funktioniere, aber von den bisher ausgegebenen 90 Mrd. DM nur rund 19 Mrd. DM

in Form von Hauptentschädigungen den unmittelbar Geschädigten zugute gekommen sei. 70 Mrd. DM seien für die Förderung des Wohnungsbaus, der gewerblichen Wirtschaft, der Landwirtschaft und für die Schaffung von Arbeitsplätzen in der Industrie verwendet worden. Einigermaßen als bewältigt angesehen werden könnten die sozialen Probleme der Vertriebenen erst, wenn folgende Regelungen erreicht worden sind: 1. Die Kriegsschadensrente müsse zu einer echten Altersversorgung ausgebaut werden, wobei eine Anhebung des Rentenniveaus außerhalb der jährlichen Anpassung dringend erforderlich sei; 2. die Hauptentschädigung müsse zumindest für die Vertriebenen, denen aufgrund ihres Alters wegen der Ostverträge die Aussicht auf Erlangung von Schadensersatz von den Schädigern genommen ist, kräftig erhöht werden. Man müsse 3. endlich dem Gedanken nähertreten, daß die öffentliche Hand gegen Abtretung der Ansprüche eine echte Entschädigung bekommt. Auch wenn man im Sinne des Lastenausgleichsgesetzes die Leistungen als Ausgleich der entgangenen Nutzungsmöglichkeiten sehe, klaffe noch eine erhebliche Lücke: Einem Nutzungsverlust von insgesamt 280 Mrd. DM bis 1973 stehe eine Entschädigung von nur 19 Mrd. DM gegenüber. Dabei sei jedoch nicht einmal die ständige Entwertung der Hauptentschädigung durch die Preis- und Kostenentwicklung in Rechnung gestellt.

#### Unterkühlte Feststellungen

„Die Vertriebenenverbände, die nach eigenen Angaben die mitgliederstärksten nach den Gewerkschaften sind, sollten sich aus ihren eigenen Mitgliedsbeiträgen einen eigenen Verwaltungsapparat aufbauen und nicht auf Steuergelder angewiesen sein.“ Diese Feststellung traf der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Karl Herold, MdB, im offiziellen Pressedienst seiner Partei. Er betonte in diesem Zusammenhang zu Beschwerden aus Vertriebenenkreisen über Kürzung bzw. Entziehung von Fördermitteln aus dem Bundeshaushalt, daß allein der Bund der Vertriebenen rd. 550 000 DM Bundesgelder bekomme, die wegen der Personalkosten in diesem Jahr noch aufgestockt werden müßten. Es stelle sich die Frage, betonte der Staatssekretär, mit welcher Begründung man sich bei den Vertriebenenorganisationen von Sparmaßnahmen ausnehmen lassen wolle, und warum man gegen Kürzungen durch eine Bundesregierung protestiere, die man politisch nicht unterstütze oder sogar politisch bekämpfe.

Im übrigen genieße vor allem der kulturpolitische Sektor der Vertriebenenarbeit, die nicht nur von den Verbänden getragen wird, durch Projektförderung und andere Maßnahmen die Unterstützung der Bundesregierung. Allein für die allgemeine Vertriebenenarbeit wurden vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen im letzten Jahr rund 375 000 DM zur Verfügung gestellt. Auch die wissenschaftliche Ostforschung werde nach wie vor gefördert. So wurden, um nur zwei Beispiele zu nennen, im letzten Jahr der Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat mit 2,2 Mio DM und die Ostakademie in Lüneburg mit 440 000 DM unterstützt. Zur Wahrung der äußerst wertvollen Bibliothek des Herderinstitutes in Marburg sind vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen über 3 Millionen DM für einen Bibliotheksneubau bereitgestellt worden.

#### Josef Stingl wieder Vorsitzender der Ackermannsgemeinde

Die katholische Gesinnungsgemeinschaft der Sudetendeutschen, die Ackermannsgemeinde, wählte auf ihrer Hauptversammlung im Feber in Fulda ihren alten Vor-

sitzenden wieder: den gebürtigen Maria-kulmer Josef Stingl, Präsident der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg. (Man sah ihn in den letzten Monaten, seit auf dem Arbeitsmarkt eine unerfreuliche Entwicklung einsetzte, wiederholt im Fernsehen.) Stingl forderte in seiner Ansprache die Ackermannsgemeinde auf, sich in der Sudetendeutschen Landsmannschaft als besonders verantwortungsbewußte Christen zu betrachten.

#### Jiří Götz erster CSSR-Botschafter in Bonn

Der bisherige tschechoslowakische Vize-ußenminister Jiří Götz, bekannt geworden als Verhandlungsführer in den Vorbereitungs-gesprächen zum Vertrag Bonn-Prag, ist zum ersten Botschafter seines Landes in der Bundesrepublik Deutschland ernannt worden. Der alte Kommunist war vor seiner politischen Tätigkeit Eisendreher bei Skoda in Pilsen. In einem Interview für die Jugendzeitung „Mladá Fronta“ äußerte sich Götz positiv über die weitere Entwicklung der Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik Deutschland. Nach der Ratifizierung des Normalisierungsvertrages werde es auch zwischen den Parlamenten, den Gewerkschaften und anderen Organisationen beider Länder Kontakte geben und es dürften weitere Abkommen abgeschlossen werden. Botschafter Götz unterstrich, daß die Bundesrepublik unter den westlichen Ländern der wichtigste Handelspartner der Tschechoslowakei ist. Es werde die „Frage höherer Formen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit“ zu überprüfen sein. Der Prozeß der Normalisierung zwischen beiden Ländern werde allerdings nicht ohne Probleme verlaufen, bemerkte Götz. Zum Beispiel werde „die antitschechoslowakische Aktivität revanchistischer Führer“ (wer da wohl gemeint ist?) keineswegs zur Normalisierung der Beziehungen beitragen.

#### Er legte keine Ehre ein für Asch

Über einen aus Asch stammenden Makler namens Karl Hofmann standen in bayrischen Tageszeitungen Ende Feber erstaunliche Dinge zu lesen. Der 52jährige Mann, früher in Hof, jetzt Nürnberg wohnhaft, wurde vor der Hofer Wirtschafts-Strafkammer des Landgerichts Hof zu drei Jahren neun Monaten Freiheitsentzug verurteilt u.zw. dreimal wegen einfachen und einmal wegen betrügerischen Bankrotts, so wie 32mal wegen Betrugs. Im einzelnen

#### Wilhelm Hörll:

Wann der Verein der Ascher Textilindustriellen gegründet wurde, ist mir nicht bekannt. Es war dies wahrscheinlich schon in den späten Jahren des vorigen Jahrhunderts; er fußte immer auf freiwilliger Grundlage. Auf jeden Fall bestand der Verein schon 1915, allerdings nicht mit einem eigenen Büro. Seine Aufgaben und Agenda wurden von Julius Merz wahrgenommen, der sich vom gelernten Weber zu seiner einflußreichen Stellung emporgearbeitet hatte.

Selbstverständlich hatte der Verein auch jeweils einen Obmann, Obmannstellvertreter, Schriftführer und Kassier und einen engeren Vorstand. Ich kann mich freilich nur an die Obmänner Christian Geipel von der Firma Chr. Geipel & Sohn, nachher Hermann Klaubert von der Firma J. C. Klaubert & Söhne und Hermann Singer von der Firma Singer & Co., Asch erinnern. Kassier war durch eine lange Zeit der Fabrikant Ernst Penzel, Schriftführer für längere Zeit Hans Hermann Glaessel. In dem letzten Vereinsabschnitt bis zur Auflösung nach dem Anschluß war noch Alfred Procher von der Firma C. Weigandt

berichtet die Zeitungen: Der von Hofmann angerichtete Schaden wurde vom Gericht mit 578 000 Mark errechnet, von denen noch 265 000 Mark offen sind. Das Gericht äußerte erhebliche Zweifel, daß Hofmann den Schaden je wieder weiter gutmachen können. Neben dem Urteil verhängte das Gericht ein fünfjähriges Berufsverbot als Makler. Hofmann hatte seit 1964 in einer Vielzahl von Fällen Kunden betrogen, indem er die ihm anvertrauten Gelder für den Kauf von Immobilien selbst verbrauchte. In einigen Fällen hatte Hofmann einfachen Leuten ihre ein ganzes Leben lang zurückgelegten Ersparnisse bis auf den letzten Pfennig abgenommen. Einem jungen Mann knöpfte er seine Abfindung von der Bundeswehr in Höhe von 10 000 Mark ab. Hofmann führte einen aufwendigen Lebenswandel und besaß zeitweise sechs Autos zur gleichen Zeit. Über sechs Zeitungen suchte er Fotomodelle, gab 11 000 Mark für eine teure Fotoausrüstung aus, kaufte eine umfangreiche Pornobücherei, trat einem Nürnberger Sexclub bei und beschaffte sich noch einen Steinway-Flügel, als ihm das Wasser schon bis zum Halse stand.

Als die Polizei auf Verfehlungen Hofmanns aufmerksam wurde, hob er von seinem Konto das letzte Geld ab und flüchtete an den Bodensee, wo er einen Urlaub verbrachte, ehe er sich im April 1973 den Behörden stellte. Der „Makler“ hat keinen Beruf erlernt und seine Frau für den Lebensunterhalt der sechsköpfigen Familie sorgen lassen. Zuletzt betätigte er sich — nach seinen Angaben — als „Schriftsteller“. Sein monatliches Einkommen gab er dem Gericht mit 200 bis 300 Mark an.

Fasching ist vorüber. Aber wo Ascher beisammen waren, ihn zu begehnen, da fiel überall das Wort „Fosnatsköichl“. In vielen Ascher Familien wurde dieses begehrte Gebäck auch heuer wieder hergestellt. Vielleicht fiel manchem dabei ein, daß das Wort daheim auch in einem übertragenen Sinne gebraucht wurde: „Mogst a Fosnatsköichl!“ Wenn auf diese scheinheilig gestellte Frage bejahende Antwort kam, kriegte der Gefoppte vom Frager mit dem Knie einen Stoß ins Hinterteil.

Für CSSR-Reisende: Der Zwangsumtausch von 7 Dollar pro Kopf und Tag besteht nach wie vor. Neu ist, daß der Touristen-Wechselkurs seit Jahresbeginn nur noch bei 3,80 Kcs für eine DM steht.

## Die Ascher Textilindustrie (IV)

& Co. Obmann des Vereins, der dieses Amt bis zur Einführung der Organisation der gewerblichen Wirtschaft nach dem Anschluß im Jahre 1938 bzw. 1939 innehatte.

In der Zeit nach dem Anschluß bzw. der Einführung der Organisation der gewerblichen Wirtschaft versah Kurt Schneider, Firma Künzel & Schneider, das Amt des Obmanns der Bezirksgruppe Sudetenland der Fachgruppe Wirkerei und Strickerei, die ihren Sitz für das ganze sudetendeutsche Gebiet in Asch hatte. Das Personal des Vereins war, wie schon früher erwähnt, nicht sehr zahlreich. In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg und auch während desselben war neben Sekretär Julius Merz als Sekretärstellvertreter und Schriftführer Ernst Fischer etwa bis 1923 tätig, sowie Herr Leupold als Buchhalter im Kriege und noch eine Zeit nachher und Frl. Josefi als Stenotypistin. Ernst Fischer machte sich nachher als Agent selbständig. Das andere Personal wurde in Betrieben untergebracht. In der ganzen Zeit nach dem 1. Weltkrieg waren lediglich Julius Merz und Wilhelm Hörll sowie Hans Michl als Hausverwalter und Bürokraft im Verein angestellt. (Herr



Michl erlernte noch im vorgeschrittenen Alter Stenographie und Maschinenschreiben und leistete darin gute Dienste.) Das Personal wurde dann später durch einige Damen (damalige Frau Fassel, jetzt Frau Wallesch und Fräulein Richter) verstärkt. Im letzten Kriegsjahr war halbtagsweise der Handelsvertreter Otto Flauger dienstverpflichtet. Dr. Ing. Michelitsch hatte seine besonderen Aufgaben, war aber nicht fest angestellt. Es wurde also in personeller Hinsicht ein sehr sparsamer Haushalt geführt, wie man es sich heute kaum mehr vorstellen könnte.

Bei der fast bescheidenen Einrichtung des Sitzungssaales des Vereins im Jahre 1920/21 wurden auch Ascherbecher angeschafft. Auf diesen stand zu lesen:

„Wer nichts weiß von Zwirn und Garn, kennt vom Leben einen Schmarrn“.

Wenn ich mich recht erinnere, hat diese Aschenbecher der Industrielle Ernst Adler entworfen, betextet und beschafft. Er war Präsident der Vereinigten Ascher Färbereien A.G., war auch an der Selber Porzellanfabrik Heinrich beteiligt, galt als feinsinniger Kenner und Förderer in verschiedenen Kunstbereichen und als Mäzen.

Was mögen sich wohl diese sogenannten „Spravce“ (Verwalter) nach 1945 gedacht haben, wenn sie bei ihren oft turbulenten Sitzungen im Sitzungssaal – was man kaum fassen konnte – die Aufschrift auf den Aschenbechern lasen; die meisten wußten bestimmt wenig von Zwirn und Garn, waren aber trotzdem Verwalter der vielen Betriebe, aus denen die Deutschen vertrieben worden waren.

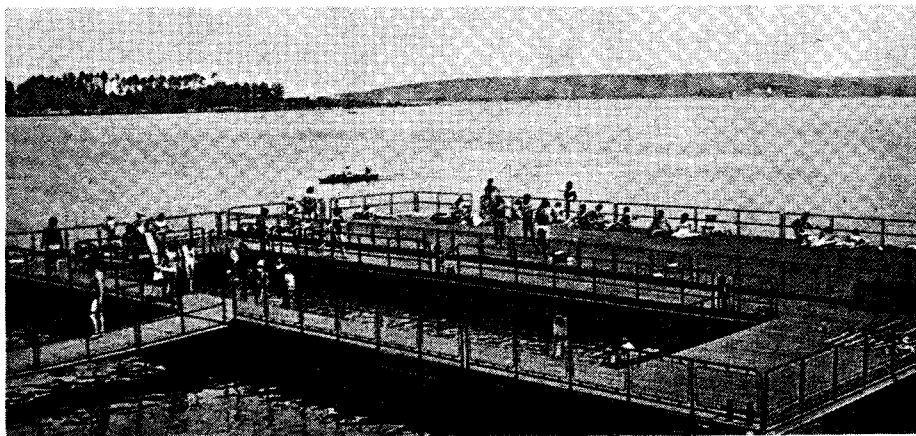
Zur lohn- und sozialpolitischen Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg wäre noch zu bemerken, daß selbstverständlich regelmäßige Lohnverhandlungen stattfanden und auch solche für sogenannte Manteltarifverträge, in denen die allgemeinen Bestimmungen geregelt wurden. Die Verhandlungen wurden in der nachfolgenden Zeit nicht mehr durch den Verein, sondern vom zentralen Arbeitgeberverband und den Organisationen der Arbeitnehmer geführt. Das Lohngefälle ging in der ČSR genau so wie in Deutschland von West nach Ost, d. h. in den westlichen Gebieten

**Wir stellen vor:**

## Kaufbeuren-Neugablonz

Der Landkreis Gablonz hatte in der ersten Tschechoslowakei 110 000 Einwohner. Er stellte eine Besonderheit dar, da ein Drittel seiner Bevölkerung, insgesamt 26 000 Menschen, in der Glas- und Schmuckwaren-Industrie beschäftigt waren. Bereits in der Donaumonarchie stand der Gablonzer Schmuck im Export an erster Stelle. Es gab kaum einen Handelsplatz in der Welt, wo nicht seine Erzeugnisse vertrieben wurden. Die Industrie wurde ausschließlich von Mittel- und Kleinunternehmen getragen, die miteinander in scharfem Wettbewerb standen. Dadurch wurde eine ungewöhnlich hohe schöpferische Leistung erzielt.

Obwohl der Gablonzer Kreis unmittelbar an der tschechischen Sprachgrenze lag, waren Erzeuger, Unternehmer und Kaufleute dieser Industrie ausschließlich Deutsche. Erst im ersten Weltkrieg, als die Betriebe auf Rüstungsaufgaben umgestellt wurden und viele Facharbeiter eingezogen waren, rückten Tschechen zunächst als Facharbeiter an ihre Stelle, so daß sich seit 1918 eine nationale Durchmischung der Industrie ergab, die von Staatswegen natürlich gefördert wurde. So entwickelte sich neben der deutschen eine eigene tschechische, nordböhmisches Glas- und Schmuckindustrie, die 1945 die enteigneten deutschen Betriebe übernahm, bald aber selbst nationalisiert wurde und auf dem Weltmarkt mit den in der Bundesrepublik und



### DAS IST DER GASSNITZER STAUSEE

In unserer Feber-Folge erzählten wir von dem Stausee, der unweit des Teilungspunktes östlich von Eger entstand. Hier nun können wir ihn im Bilde zeigen. Er heißt offiziell „Jesenická přehrada“, d. i. Gaßnit-

zer Stausee. Auf der zusammengesetzten Ansichtskarte, der wir unser Bild entnahmen, sind auf weiteren Teilbildern Angler, ein Restaurant und ein Campingplatz zu sehen.

waren die Löhne höher als in den östlichen Gebieten, obwohl gleiche Industriezweige miteinander konkurrieren mußten. Es gelang aber nicht, hier entscheidende Angleichungen herbeizuführen.

In diesem Zusammenhang sind auch noch die gesetzlichen Maßnahmen von Parlament und Regierung zu erwähnen. So wurde als bedeutendster Fortschritt die 48-Stunden-Woche eingeführt, womit zunächst der freie Samstag-Nachmittag sichergestellt war. Aber auch andere soziale Maßnahmen (Urlaubsregelungen, die Akkordlöhne waren so zu legen, daß dabei mindestens mehr als 15 Prozent des Stundenlohnes verdient wurden, für Arbeitnehmer ein zusätzliches Entgelt im Krankheitsfalle) wurden getroffen. Die Arbeitnehmerverbände hatten daran großes Verdienst. Dies galt insbesondere für die bedeutendste textile Arbeitnehmerorganisation, die Union der Textilarbeiter. Es gab dabei immer ein richtiges Augenmaß, Streiks waren eigentlich fast nicht zu verzeichnen.

(wird fortgesetzt)

Osterreich neu aufgebauten Betrieben der alten Gablonzer konkurrierte.

Nach dem Zusammenbruch galt es, für die in alle Zonen verstreuten Gablonzer eine neue Bleibe zu finden. Mit einem Vehikel, das kaum noch als Auto anzusprechen war, unternahm ein Gablonzer namens Erich Huschka Erkundungsfahrten zu den verborgenen Munitionsfabriken im Alpenvorland, wobei ihm die Munitionsfabrik Hart, in einem dichten Wald oberhalb Kaufbeurens gelegen, am geeignetesten erschien.

Es waren viele Widerstände zu überwinden; aber am 1. Juli 1946 konnte ein Pachtvertrag abgeschlossen werden, der das Gelände der Munitionsfabrik für 25 Jahre der Stadt Kaufbeuren zur Ansiedlung der böhmischen Glas- und Schmuckindustrie überließ. Die „Allgäuer Glas-, Metall- und Schmuckwaren-Industrie“ bestellte Huschka zum ersten Vorsitzenden.

In den ersten Jahren stand nur der Inland-Markt zur Verfügung. Die Geldfülle und der allgemeine Warenmangel machten ihn aber grenzenlos aufnahmefähig, so daß Mitte 1948 in 581 Betrieben 5 300 Menschen ihr Brot fanden und über 100 000 000 RM umgesetzt wurden.

Wie für alle neu aufgebauten Industrien brachte die Währungsreform auch für die Gablonzer zunächst einen schweren Rückschlag. Als erstes galt es, die Produktion fort auf bessere Rohstoffe umzustellen.

Die nunmehr verfügbaren Chemikalien boten die Möglichkeit, Schmuck in besserer und in der Farbskala mannigfaltiger Qualität herzustellen. Auch im Metallbereich wurden geeignete Materialien und leistungsfähigere Maschinen verwendet dank der Produktivkredite, die nun zu fließen begannen. 1949 wurde erstmals für 166 000 DM Schmuck ausgeführt. Aber bald zählten wie in Alt-Österreich und später in der Tschechoslowakei nun in Bayern die Gablonzer zu den ersten Devisenbringern.

Die Stadt Kaufbeuren ist mit den Neugablonzern gut gefahren. In den vergangenen 28 Jahren hat sich ihre Bevölkerung vervierfacht; ihr Name ist durch die Industrie, die wieder in alle Länder der Erde liefert, weltbekannt geworden. Das ehemalige Bunkerfeld ist nun ein schmucker Stadtteil mit 14 000 Einwohnern geworden, 2 000 mehr, als ganz Kaufbeuren 1945 zählte, und fast ausschließlich alte Gablonzer oder deren Kinder. Weitere Tausende siedeln in der mächtig gewachsenen alten Stadt. Oswald Wondrak, der letzte Gablonzer Bürgermeister, versah bis 1972 das gleiche Amt durch 22 Jahre in seiner neuen Heimatstadt und er ist ihr ein vorbildlicher Bürgermeister gewesen.

Der Aufschwung der Stadt spiegelt sich in ihren öffentlichen Leistungen. Seit 1950 wurden sechs Volksschulen neu errichtet und die alten Schulgebäude um- und ausgebaut. Neu ist auch die Berufsschule, die bereits vergrößert werden mußte, neu zwei Gymnasien und eine 24klassige Realschule. Vier städtische Kindergärten wurden gleichfalls nach dem Kriege geschaffen, sechs konfessionelle mit beträchtlichen Mitteln gefördert. Selbstverständlich erhielt auch die Fachschule für Glas und Schmuck ein ihrer Bedeutung angemessenes Gebäude.

Mit den Schulen wurden sechs Turnhallen und zwei Großsportanlagen errichtet. Auch besitzt Neugablonz ein Freibad, das mit einer Heizungsanlage ausgestattet ist und zu den schönsten der ganzen Gegend gehört. In der Wertach-Niederung wurde Überschwemmungsgebiet aufgeschüttet und zu einem Festplatz von 46 000 qm Fläche umgewandelt.

Zum 25. Jubiläum gelang es Neugablonzern Bürgern, das Wahrzeichen der alten Stadt, den Rüdiger-Brunnen Franz Metzners, von der Tschechoslowakei zu erwerben. Er steht in einer hübschen Anlage, am Eingang zum Ort, gegenüber einer eindrucksvollen Flüchtlingsgruppe der Bildhauerin Hanne Wondrak. Überhaupt fallen auf den zahlreichen Plätzen der im Lauf der Jahre zusammengewachsenen neuen Stadt die vielen Denkmäler auf,

Zeichen des Kunst- und Bürgersinns der Bewohner.

Beeindruckend ist nach mehr als einer Generation der Zusammenhalt in Neugablonz. Vielleicht ist es heute die einzige Industriestadt der Bundesrepublik, in deren Straßen man keinen Fremdarbeiter sieht, hingegen immer wieder ältere Personen, die einen durch Haltung und Gehaben lebhaft an „drüben“ erinnern.

Im Landkreis Kaufbeuren hat weniger als die Hälfte der ehemaligen Gablonzer Glas- und Schmuckindustrie eine neue Bleibe gefunden. Weitere Ansiedlungen der alten Gablonzer entstanden in Schwäbisch-Gmünd, Karlsruhe, im Taunus und im Fichtelgebirge, in Enns/Kremsmünster und Steyr. Aber alle diese Filialen sehen in Neugablonz ihr eigentliches Zentrum und die in der Bundesrepublik ansässigen Betriebe sind in einem Verband zusammengeschlossen, dessen gemeinsame Wirtschaftsvertretung in Neugablonz sitzt.

## Der Leser hat das Wort

ALS VOM ASCHER MGCV 1846 dieser „Fasching am Wörthersee“ in den Räumen des Schützenhauses veranstaltet wurde, waren meine Eltern schon im Schützenhaus tätig. Ich besuchte damals die zweite Volksschulklasse, war also noch ein Lausbub und durfte mich deshalb bei solchen Anlässen offiziell nicht im Saal blicken lassen. Aber bei dem erwähnten Wörtherseefasching erlaubte mir Vater eine Ausnahme. Den Grund hierfür gab die vom Männergesangsverein errichtete Bahn. Sie bestand aus einer Holzlokomotive in etwas verkleinertem Ausmaß und ein oder zwei Wagen (genau weiß ich das nicht mehr) und hatte ihre Anfangsstation in der Schießhalle. Die „Strecke“ führte dann durch die Tür, welche vom sogenannten langen Zimmer des Schützenhauses in den Garten führte und durch dieses Zimmer in den großen Saal. Das Kunstwerk von einer Bahn hat mich Buben natürlich staunen lassen, es war für mich aufregend. Leider war die Erlaubnis meiner Anwesenheit recht kurz bemessen und ich habe daher vom weiteren Trubel in allen Räumen die, angepaßt an die Gegend des Wörthersees, herrlich dekoriert waren, nichts erlebt. Derart groß aufgezogene Faschingsbälle wurden vom MGCV und Freihandschützenverein etc. zu jener Zeit jedes Jahr durchgeführt und ich erinnere mich auch, daß die künstlerischen Dekorationen vom alten Herrn Maler Friedrich fertiggestellt wurden. Hermann Künzel, Waldenbuch/Wttbg., Breitneweg 5

DAS TANZSTUNDENBILD auf Seite 17 des Feber-Rundbriefs bedarf einer Ergänzung. Es war ein Fehler von mir, daß ich die Namen nicht gleich angegeben habe. Erst später habe ich mich – weil ich viele nicht wußte – an Bauer Anni (Frau

Appelt) gewandt; sie half die Lücken auszufüllen.

1. Reihe stehend: Bauer Anni, Sehr Edi †, Wälzel Lotte †, Päsold Schorsch †, Hartig Gerdl, Silbermann †, (Irmgard?) Baumgärtel, Fleißner Hilde, Benischke Andreas †, Merz †, Brehm Ernst (gef.).

2. Reihe stehend: Krautheim Gerti, (Baumgärtel †), Stubner Annl, Meinert Gustl †, Müller Maly, Meindl Josef, Penzel Erika, Sticht Max, Voit Friedl, Reißmann Herm. †, Tanzlehrer Artur Lorenz †.

3. Reihe sitzend: Hofmann Friedl, Wagner Franz †, Marack Herta, Huscher Fredl, Dörfler Gerdl, Honisch Karl †, Fischer Hertha, Voit Dolf.

Es ist bitter, daß so viele Jugendfreunde nicht mehr unter uns weilen.

Herta Jackl, geb. Marack, Hungen/Hessen

DIE BÄCKEREI, von der in H. H. Glaessels Jugenderinnerungen die Rede ist – sie stand hinter dem „Schönbacher Wirt“ – hieß Sehling. Bäckermeister Sehling buk ein wunderbares Schwarzbrot. Seine Frau war eine Schwester des Baumeisters Simon. Else Hofmann, London

Um WEGEN DER NAMENSGLEICHHEIT möglichen Verwechslungen vorzubeugen, möchte ich feststellen, daß es sich bei dem in der letzten Folge (Notiz „Nicht ohne ová“) erwähnten „Sekretär der zentralen Leitung des Kulturverbandes der Bürger der CSSR deutscher Nationalität Josef Pötzl“ nicht um meinen Bruder Jahrgang 1903 (einstmals Torwart beim DSV Asch und Betriebsrat bei Hering) handelt. Dieser ist leider Ende 1943 in der Ukraine gefallen. Seine Witwe, zufällig auch mit Vornamen Marie (geb. Lenk, Feldgasse) wohnt heute in Nürnberg-Reichelsdorf. Anton Pötzl, Heilbronn, Schmidbergstr. 45/1

## Vom Garber-Toni:

### Des Hauswebers schönster Tag

Ich will mein Versprechen vom Feber-Rundbrief halten und ein Erlebnis erzählen, dessen Augen- und Ohrenzeuge ich war:

Hatten die Hausweber von Liebenstein und Eichelberg in Asch ihre Ware geliefert und neues Material gefaßt, ging es mit den paar sauer verdienten Kronen in der Tasche wohlgenut heimwärts. Aber die Wirtshäuser am Wege lockten, zumal das Forsthaus Fickl in Hirschfeld, in dem dazumal geschenkt wurde. Der Förster brachte gute zweieinhalb Zentner auf die Waage. Von ihm soll das geflügelte Wort stammen: „Die Gans ist ein dummer Vogel. Eine ist zu wenig, zwei sind zu viel.“

Als Förster hatte er für seine Gäste immer einen kalten Wildbraten zur Hand – und den schätzten die Liebensteiner Hausweber sehr. Daß der Förster-Wirt als ein Mann von Eulenspiegel-Format die bei ihm einkehrenden Webersleute gern in einer Komödie ausspielte, ist wohl wahr. Aber *ausgenommen* hat er sie nie. Ihm war die „Hetz“ in seiner Einsiedelei die Hauptsache. Einmal kam ich als zehnjähriger Bub selbst dazu.

Mein Großvater, der alte Riedlgarber von Haslau, kaufte die in den Revieren Hirschfeld und Liebenstein anfallende Lohrinde auf, um sie als Gerbstoff zu verwenden. Es war an einem Übernahmstag, wo die Posten an Lohrinde begangen, registriert und übernommen wurden. Den Tag beschloß ein kleines kulinarisches Fest, zu dem Fickl acht Tage vorher das nötige Wildbret geschossen hatte; auch Fisch gab es. Der Förster hatte gut vorgesorgt, denn er wußte, daß gegen Abend auch die Hausweber aus Asch auf ihrem Heimweg bei ihm einstünden.

Der schwüle Sommertag ging zur Neige, als ihrer fünf angerückt kamen, drei Männer und zwei Frauen. Sie stellten ihren

Schubkarren aufschnaufend ab und alsbald gings lebhaft zu in der niederen Wirtsstube. Es wurde gegessen, gesungen, gelacht bis weit nach Mitternacht. Mein Großvater hatte ganz vergessen, daß ich kleiner Bub ja eigentlich ins Bett gehörte. Er hatte die Stimmung durch freigeigete Griffe in seine Tasche fest mit angeheizt.

Plötzlich Hundegekläff im Hof. Aha, lachte der Förster, jetzt kommt der Suchtrupp aus Liebenstein! Er kannte das. Nochmals drei Männer und zwei Frauen waren angerückt gekommen, die „Verunglückten“ heimzuholen. Sie wußten ja, wo sie sie zu finden hatten. Spielverderber waren sie nicht. Zunächst einmal taten sie eine Weile fidel mit. Dann aber gab eine der Frauen vom „Rettungstrupp“ Signal und unumstößlichen Befehl zum Aufbruch.

Es zeigte sich, daß keiner der von Asch Heimgekehrten mehr auf den Beinen stehen konnte. Aber Förster Fickl hatte auch hier seine bewährte Praxis. Er band sie – auch zwei Frauen waren des Gehens nicht mehr fähig – mit Stricken auf Schubkarren, das neue Schuß- und Zettelmateriale sauberlich von ihnen getrennt, damit es durch etwaige Magen- oder Darmausbrüche nicht falsch eingefärbt werden konnte. Und dann ging die Fuhr los. Ich erinnere mich noch deutlich an eines dieser seltsamen Fahrzeuge, ein Mann in Rücklage drauf gebunden und auf ihm, in Bauchlage, eine Frau. Zwei Stricke vorneweg dienten als Zugseile. Der alte Fickl-Förster aber stand unter der Haustüre und hetschte seinen großen Bauch vor Lachen wie eine „Köhhwampm“.

Kurz nach diesem unter Hallo und Horruck vollzogenen Aufbruch kam ein weiterer Patrouillengänger, diesmal aus Haslau. Ein „Garbersknecht“ meines Großvaters kam auf des letzteren Fahrrad – es war das erste in Haslau – heran, stellte fest, daß wir abholreif waren und trampelte nach Haslau zurück. Eine Stunde später hielt das einspännige Steuerwägel des alten Moier-Beck vor dem Forsthaus. Es stand beim Distriktsarzt Dr. Kraus unter Vertrag und Pflicht. Aber in dieser Nacht brachte es meinen Großvater und mich heim. Und das war auch ein Samariterdienst.

H. H. Glaessel:

## Die Pflanzenwelt im Ascher Ländchen

Die Winter in unserer Heimat waren meist streng und lang. Wenn Fasching vorbei war, wenn der Schnee auf den Dächern ins Rutschen kam und manchen Fußgänger beglückte, die Eiszapfen an den Dächern zu tropfen begannen, keimte langsam die Hoffnung auf den Frühling – wenn er dann auch oft noch geraume Zeit auf sich warten ließ. Ende März endlich regten sich die linden Lüfte, auf den Hängen entstanden schneefreie Stellen und in den Tälern gab es fast keinen Schnee mehr. Als Weidmann und Naturfreund zog es mich dann manche Stunde hinaus ins Freie, die erwachende Natur zu beobachten.

Die vielen Weidenbüsche hatten bereits ihre silbernen Kätzchen angesetzt und an den Haselbüschen spielten im Winde die goldenen Troddeln, um bald ihren Blütenstaub den fast unsichtbaren dunklen weiblichen Blüten zu spenden. Auch die Wiesen erwachten zu neuem Leben. Die fleißigen Niederreuther Landwirte hatten ihre Wiesen, die an ein Bächlein grenzten, bereits durch schmale Gräben bewässert und hellgrüne Flecken zeigten, daß ihre Mühe nicht umsonst war. Da entdeckte ich zu meiner Freude die ersten so bescheidenen Gänseblümchen und weiter unten am Wege die ersten Blüten des ebenso bescheidenen Huflattichs.



## Gratisprobe

Brackal-Franzbranntwein – das bewährte Mittel mit der spürbar lebendigen Wirkung! Ein Destillat mit kostbaren ätherischen Ölen aus exotischen und heimischen Heilpflanzen. Leichte Massage von Stirn, Schläfe und Nacken geben Ihnen

### neue Frische.

Versuchen Sie es: nach Bad und Sauna, bei sportlicher Betätigung oder allgemeiner Abgespanntheit, Müdigkeit und Streß im Beruf und Haushalt. Man spürt es deutlich, wie Brackal erfrischt und belebt. Gratisfläschchen anfordern vom

## Brackal-Hersteller

Friedrich Meizer KG, 7129 Brackenheim, Postfach 870



„Der Leichenweg“ nach Niederreuth (Zu H. H. Glaessels Beitrag)  
Aufnahme Karl Simon

Da kreuzt plötzlich ein Häslein meinen Weg und gerne möchte meine folgsame Hündin ihm nachsetzen. Ein leiser Pfiff, und Lore geht gehorsam an meine linke Seite. So wandere ich weiter und komme in Richtung „Leichenweg“; dort sehe ich die ersten Schlehbüsche, die sich schüchtern mit Blütenknospen schmücken wollen. Es wird aber noch etwas dauern, bis sie sich öffnen. Dann prangt der tiefe Hohlweg in der Nähe des Leichenweges im weißen Blütenschnee, aber noch ohne die kleinen Blätter der Schlehe.

Nahe bei Niederreuth sehe ich auf den hohen Bäumen Meister Starmatz, der aus wärmeren Gegenden zurückgekehrt ist und nun schwatzt und trillert, daß es eine wahre Freude ist. Frau Star ist eifrig beschäftigt, das Nest im Kober für die kommende Brut herzurichten.

Auf den Feldern pflügen die Bauern, die Äcker mit Wintersaat bekommen eine saftige grüne Decke und über ihnen jubilierten die Lerchen.

Ich wandere weiter ins Elstertal, wo sich die Natur ebenfalls schon recht lebhaft zeigt. Die Wiesen sind längst schneefrei und schön grün, an den Straßenrändern stehen die Weiden- und Haselbüsche ebenfalls in Blütenpracht und nun sehe ich auch einzelne Blüten des lieben Löwenzahns, den ich seit meiner Kindheit in guter Erinnerung habe und zwar aus folgendem Grunde: Ich war damals etwa 4 Jahre alt, als vom Großvater aus Asch ein Kistchen ankam, das oben mit Sackleinwand überzogen war. In ihm hockten zwei graue junge Kaninchen! Unsere Freude (wir wa-

ren vier Buben und zwei Schwestern) kann man sich vorstellen. Da meine zwei älteren Brüder Ernst und Max schon zur Schule gingen, durfte ich zu meiner großen Freude die Kaninchen am Vormittag im Garten hüten. Mit welcher Wonne taten sich die beiden Kaninchen an dem Löwenzahn gütlich! Später, nach unserer Übersiedlung von Meerane nach Asch, schafften wir uns auch Kaninchen an, die wir im Frühjahr bis zum Herbst viel mit Löwenzahn, später mit weißem Steinklee, weiters neben Hafer und gekochten Kartoffeln auch mit Kleie fütterten.

Der Heimweg von Niederreuth führte mich über den Beckenwolfenstein, der im sogenannten Nadersgrund lag. Er war der größere; ein kleinerer, etwas schmaler Teich, lag unweit davon. Dort sah ich plötzlich Bewegung: Mit meinem Glase stellte ich eine Bismarckratte fest, ein großer Schädling für Teich- und Bachränder. Vorsichtig schlich ich näher und mit einem Schrotschuß erlegte ich sie zur Freude von Lore, die die Ratte sofort aus dem Teiche holte. Ich schoß später dort noch mehrere dieser Schädlinge.

Weiter ging es bergauf. In dem Bächlein, das die beiden Teiche mit Frischwasser versorgte, entdeckte ich zu meiner Freude ganze Büschel von Brunnenkresse. Ich kostete, ob sie schon den würzigen Kressengeschmack hatte und überzeugte mich, ob sie noch nicht blühte, denn dann ist es aus mit dem Duft. Aus dem Rucksack holte ich eine Tüte und füllte sie mit Kresse, die auf Butterbrot, zusammen mit feingeschnittenen, harten Eierplätzchen, ein gu-

tes Abendessen gab. Die ganze Familie freute sich über diesen Frühlingsgruß aus Niederreuth. Meiner lieben Frau bereitete ich eine besondere Freude mit einem großen Strauß Sumpfdotterblumen, die ebenfalls bereits an den Bachrändern blühten.  
(Wird fortgesetzt)

Gust Voit:

### Der verflixte Bahnübergang

Es war zu der Zeit, da die Handwerksmeister noch nicht mit dem Kraftwagen zu ihrer Kundschaft fuhren, sondern alles benötigte Material und Werkzeug mittels Handwagen beförderten. Das war hauptsächlich Aufgabe der Lehrlinge, aber wenn es notwendig war, spannten sich auch die Gesellen oder gar der Meister selbst vor solch ein Gefährt.

Als ich bei meinem Vater in die Lehre ging, war mir so ein Handwagen – es gab davon mehrere Ausführungen – ein durchaus vertrautes Fahrzeug. Mit ihm zog ich während meiner Lehrzeit fast täglich die Ascher Straßen bergauf und bergab. War der Wagen leer, und es ging bergab, dann hockte ich mich auf den Seitenteil des Leiterwagens und lenkte mit der zurückgeschlagenen Deichsel den Wagen zutal. Das ging schneller als zu Fuß. Man mußte nur aufpassen, daß kein „Pollerer“ (Polizist) in der Nähe war oder nicht gerade ein Pferdegespann die Fahrbahn versperrte.

Eines Sommertages gab mir mein Vater den Auftrag, einen unserer Handwagen mit allerlei Gerät zu beladen und dafür zu sorgen, daß das Fahrzeug für eine längere Strecke fahrtüchtig war.

Ich tat, wie mir geheißen. Am nächsten Morgen zogen mein Vater und ich mit dem schwerbeladenen Wagen über den Ascher Berg in südliche Richtung. Wir wollten zu einer Arbeitsstelle an einer Brücke der Eisenbahnstrecke Asch–Eger, die noch ein Stück Weges hinter Haslau lag, und wo einige Gesellen seit etlichen Tagen bereits arbeiteten.

Die Sonne war noch nicht richtig hinter dem Horizont aufgetaucht, da schluckte uns schon das Waldesdunkel hinter dem Neuenbrander Gasthaus Hippeli. In gemächlichem Trab, soweit es die Straßenverhältnisse und unsere Kräfte zuließen, gelangten wir, ab und zu miteinander plaudernd und uns gegenseitig auf manche Besonderheit am Wegesrand aufmerksam machend, am Reinel-Förster-Haus und an dem ehemaligen Gasthaus „Taubennest“ vorbei auf die Höhe des Goethesteins. Die aufstrebenden Felsen der Rommersreuther Schweiz hatten wir kurz zuvor nur undeutlich gegen den östlichen Horizont wahrnehmen können.

Nun hatten wir das schwerste Stück unseres Weges geschafft. Wie einst Altmeister Goethe von hier aus ins Egerland schaute, so blickten auch wir hinein in das fruchtbare Land, das sich den Blicken öffnete, und über das die ersten Strahlen der Morgensonne hereinfielen. Wir verschnaudeten eine Weile nach der Anstrengung des Ziehens und Schiebens und gedachten, ein weiteres Stück unseres vor uns liegenden Weges auf angenehmere, vor allem aber schnellere Art zu bewältigen. Denn von hier ab senkte sich die gut geteerte Straße wieder, zog eine große S-Schleife bis zur Abzweigung nach Lindau und Rommersreuth und verlief dann, stetig abfallend, in fast gerader Richtung nach Haslau hinunter.

Während sich mein Vater auf die hochgetürmten Leitern schwang, die vorn und hinten über den Wagen hinausragten, suchte ich mir an dessen Stirnseite einen Platz, denn ich wollte den Wagen mit den Füßen zutal lenken. Der Sitz war etwas unbequem, aber was tat's? Mit meinen Füßen konnte ich die Wagendeichsel gerade noch erreichen und ihr während der

Fahrt, die nun beginnen sollte, die notwendige Richtung geben.

Erst begann der Wagen nur zaghaft zu rollen, aber dann kam unser Gefährt richtig in Schwung. Die Haare flatterten im Zugwind, und es schien, als huschten die Vogelbeerbäume, die die Straße beiderseits säumten, in immer rascherer Folge an uns vorüber. Wir waren allein auf der Fahrbahn. Weit und breit war kein Lebewesen zu entdecken. In rasender Fahrt glitt unser Handwagen dahin. Mit der Geschwindigkeit eines Lastautos näherten wir uns dem vor der Ortschaft Haslau liegenden Bahnübergang. Dort mußten wir auf alle Fälle anhalten, ob die Schranken geschlossen waren oder nicht. Ich befürchtete nämlich, ich könnte die Deichsel nicht mehr halten, wenn wir das Bahngleis überquerten. Außerdem waren an dem Übergang Granitplatten verlegt, deren Ecken und Kanten von den schweren Fuhrwerken, die täglich darübereumpelten, derart abgefahren waren, daß Rinnen und Löcher entstanden waren, die uns verhängnisvoll werden konnten. Darauf hatte ich schon bei unserer Abfahrt aufmerksam gemacht. Mein Vater zerstreute meine Bedenken, indem er andeutete, er wolle den Handwagen schon rechtzeitig abbremsen. Nur wie er das bei unserer Geschwindigkeit bewerkstelligen wollte, sagte er nicht.

Als uns noch etwa 300 Meter vom Bahnübergang trennten, dort, wo die Straße in eine leichte Rechtskurve ging, gab ich meinem Vater mit Ruf und Kopfnicken ein Zeichen, er möge nun mit der Bremsung beginnen. Da ich beide Hände brauchte, um mich an den hochgetürmt lagernden Leitern festzukrallen, auf denen ich nur mit einer Gesäßhälfte hockte, konnte ich mich ihm nicht anders verständlich machen. Mein Vater schien aber die Geste richtig gedeutet zu haben, denn danach verspürte ich einen leichten Ruck, ein Zeichen, daß er abgesprungen war. Aber was war das? Der Handwagen lief und wurde nicht langsamer. Ich wurde unruhig. Wenn jetzt die Schranken niedergingen und ein Zug käme, wäre es um uns beide geschehen. Wie sollte ich den Handwagen allein zum Stehen bringen, wenn es meinem Vater nicht gelänge? Da ich seitwärts nicht vom Wagen kommen konnte – die Leitern hinderten mich daran – würde mich der Wagen glatt überrollen, wenn ich nach vorne abspränge. Diese Gedanken durchzuckten für einen Augenblick mein Gehirn, als ich meinen Kopf wandte, um nach meinem Vater Ausschau zu halten. Auf dem Wagen saß er nicht mehr, soviel konnte ich wahrnehmen. Auch auf der Straße hinter mir war er nicht zu entdecken. Wo war er also? Unterdessen kam ich dem Bahnübergang immer näher. Schon sah ich die gefürchteten Steinplatten vor mir. Die Geschwindigkeit nahm nicht ab. Ein nochmaliger, schneller Blick nach rückwärts brachte kein anderes Ergebnis als der erste.

Bei der Wendung des Kopfes nach hinten lenkten meine Füße unbewußt die Wagendeichsel nach links. Ich geriet auf den unbefestigten Seitenstreifen neben der Fahrbahn. Sofort drückte das Gewicht unseres Fahrzeugs die Räder in das gegenüber der hartgeteerten Straße weichere Erdreich. Die Geschwindigkeit ließ merklich nach. Nur die Lenkung wurde schwieriger. Unter Aufbietung aller Kraft gelang es mir, den Wagen in der Spur zu halten. Er lief jetzt noch langsamer. Schon wollte ich aufatmen, als das linke Vorderrad über einen Stein hoppelte, den ich nicht gesehen hatte. Darauf riß es die Deichsel mit aller Gewalt nach links. Ich versuchte mit den Füßen die Richtung auszugleichen, was mir nur halb gelang und schon tauchte vor meinen Augen ein dicker Baum auf, auf



Sie traten ins sechste Jahrzehnt

Die Einsenderin dieses Bildes, Frau Hertha Silbermann in Alsfeld/Hessen, Soldanstraße 13, bezieht sich auf das im November v. J. gezeigte Bild „Eine Klasse voller Fünfzigerinnen“ und stellt hiermit die Parallelklasse B jener Klasse vor. Dazu schreibt sie:

„Liebe ehemalige Mitschülerinnen! Zur Erinnerung an das 8. Schuljahr 1937 lege ich Euch das damals am Ascher Jahndenkmal aufgenommene Foto von unserer Klasse vor. Wie Ihr Euch noch erinnern werdet, war Fräulein Biedermann eine gute

Pädagogin; sie war streng, aber wir haben viel bei ihr gelernt.

Nachfolgend die Namen, soweit sie mir noch bekannt sind:

1. Reihe unten: Martin, Ludwig, Ludwig, Silbermann, Wunderlich, Winter, Ludwig, Künzel.

2. Reihe Mitte: Wiese, Nahrhaft, Wunderlich, Wunderlich, nicht mehr bekannt, Sänger, Krahl, Mühlhling.

3. Reihe oben: Müller, Russ, Fr. Biedermann, Lill, Menzel, Mettner, Küss.

Ich grüße Euch herzlich und wünsche Euch alles Gute.“

den ich geradewegs zugetrieben wurde. Meine Gedanken jagten einander. Der Aufprall würde uns unweigerlich zerschmettern. Diese Befürchtung gab mir ungeahnte Kräfte. Kaum gedacht, handelte ich auch schon. Ich stieß mich ungeachtet des Tempos, das unser Wagen noch immer hatte, mit den Händen ab, nahm eine weite Vorlage und kam vor dem Gefährt, die Deichsel zwischen den Beinen, am Boden auf und stemmte mich mit allen Kräften gegen den noch immer rollenden Wagen, der mich im Rücken erfaßt hatte und mich vorwärts schob. Wenige Zentimeter vor dem dicken Baum brachte ich ihn endlich zum Stehen. Das war knapp an einer Katastrophe vorbeigegangen. Ich konnte aufatmen und mich endlich um meinen Vater kümmern, für den ich das Schlimmste befürchtete.

Die Haare aus der Stirn streichend, sah ich mich nach ihm um. Als ich seiner ansichtig wurde, konnte ich das Lachen trotz der vorhergegangenen gefährlichen Situation nicht verkneifen. Seine Rechte um-

klammerte noch immer das festgezurrte Seil, mit dem die übereinandergetürmten Leitern am Handwagen befestigt waren. So klebte er eng am Wagen und war seiner Bewegungsfreiheit völlig beraubt. Seine rechte Körperseite wies Schleifspuren auf, denn als er bei dem beträchtlichen Tempo, das wir vorgelegt hatten, vom Wagen sprang, riß es ihm die Beine weg, und, da seine Linke das mit dem Wagen verbundene Seil nicht losließ, wurde er auf der Straße mitgeschleift. Seine rechte Hand wies Abschürfungen und Wunden auf. Bei der Reibung seiner Hand auf der zum Glück glattgeteerten Fahrbahn war eine solche Hitze entstanden, daß die Handfläche verbrannte. Die Reibung war aber trotz aller Schmerzhaftigkeit zu gering, die Geschwindigkeit unseres Fahrzeugs zu vermindern. Wenn wir die Sache mit Humor betrachteten, war das Abenteuer noch einmal gut abgelaufen. Ich half meinem Vater wieder auf die Beine, besah und befühlte ihn von allen Seiten, ob er nicht auch woanders verletzt sei und stellte zu meiner Befriedigung fest, daß sonst nichts weiter an ihm beschädigt war.

Als mein Vater sich von dem Schreck einigermaßen erholt hatte, fand er seine Sprache wieder. Mit einigen saftigen Flüchen erleichterte er sich, lachte dann befreit auf und meinte drängend zu mir: „Los! Schau wir, daß wir von diesem verflixten Bahnübergang wegkommen, bevor uns hier jemand entdeckt. Ich möchte jetzt nicht Rede und Antwort stehen müssen.“

Noch immer lachend über den Ausgang unserer tollen Fahrt, ergriffen wir schleunigst die Deichsel unseres Handwagens und trachteten von dannen. Kaum hatten wir das unmittelbar vor uns liegende Gleis überquert, ertönte am nahen Bahnwärterhäuschen ein Glockenzeichen, das einen Zug ankündigte. Wir sahen uns beide vielsagend an und strebten unserer Arbeitsstätte entgegen.



früher Roßbach





## Da Fröhling kinnt

„O welche frohe Lust zu wandern, ja zu wandern...“ sua han sälwichmal dōi Wernerschreither Meudla und Börschla gsunga, wōin se ins Erzgebirch gwannert sänn. Sälwichmal woarn se achtziah ower neunziah Gauha olt und heit sänn se sechzich.

Wenn ich alta Moa heit daheim in mein Stüwla sitz und siah draßn dōi gunga Leit wannern gäh, nāu kinnt mir jedasamal des schäina Löid in Sinn, wos sua oogähnt: „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit, klingt ein Lied mir immerdar, o wie liegt so weit, o wie liegt so weit, was mein einst war.“ Und nāu kumma nu vōia Strophm, in dāanan spln die Schwalm a grāuße Rolln. Ich koa se nu allazam assawende. Zan Schluß heuft's nāu: „Ist das Herz geleert, wüirds nie mehr voll.“

Ach Leitla, wenn ich alta Moa aa nu amal sua gung waa wōi dōi Wannervüagl! Ower mei Wannerei is halt öitz aa vabei.

„Und wenn ich nu amal mit mein Meudla standln känn hinter da Schei. Dōi Standlerei hinter da Schei ist halt öitz aa vabei.“

„Und wenn nu amal drunt in Tal sua schäi singa tät die Nachtigall. Dōi Nachtigall-Singarei is öitz halt aa vabei.“

„Allas is vagänge, 's allagräiße Glück. Allas is vagänge und kinnt nimmer zrück.“

## Treffen und Heimatgruppen

**Ostersonntag: Ludwigsburg!** Der verantwortliche Organisator teilt mit: Vom Omnibusbahnhof aus kommt man zur Kaiserhalle, dem Treffpunkt der Ascher am Ostersonntag, am schnellsten über den Zebra-Streifen, dann die zweite Straße links hinter dem Gasthof „Deutsches Haus“ zur Kaiserhalle. Diese ist für die Ascher ab 10 Uhr geöffnet. Damit eine klanglose „Abspeisung“ gewährleistet werden kann – die Beteiligung wird aller Voraussicht nach groß sein – haben wir uns entschlossen, folgendes Menü zu empfehlen: Suppe, Zigeunerbraten mit Pommes frites, Spätzle und Salatplatte. Dadurch wird eine so schnelle Essensausgabe ermöglicht wie seinerzeit in Murrhardt. Der Wirt hat uns zugesagt, ab 11.30 Uhr servieren zu lassen. Der Nachmittag gehört dann ganz dem Wiedersehen. Gute Fahrt und schönes Wetter wünscht schon jetzt allen Teilnehmern das „Empfangs-Komitee“.

**Achtung, Landsleute aus dem Main-Taunus-Kreis, sowie Frankfurt/Main und Umgebung!** Nachdem nun endgültig feststeht, daß das von Lm. Gustav Hartig für die Osterfeiertage in Ludwigsburg geplante Treffen stattfindet, werden wir nach alter Tradition auch daran teilnehmen und uns unseren Rheingauer Freunden anschließen. Ernst Schmidt nimmt statt eines kleineren, seinen größten Bus und stellt dadurch die für uns notwendigen Sitzplätze bereit. Sollten sich noch weitere Landsleute zum Mitfahren entschließen, bitte Meldung an Alfred Fleischmann, 6232 Neuenhain/Ts., Fasanenweg 27. Abfahrt am Oster-Sonntag, 14. April, 7 Uhr,

von Bahnhof Höchst/Main. — Unsere Feber-Zusammenkunft konnte den vorgesehenen Verlauf nicht nehmen; sie stand im Gedenken an unsere unvergessene Marie Merz.

**Selb besucht Rehaus.** Die Ascher Heimatgruppe Selb fährt am 24. März zu Besuch nach Rehaus. Abfahrt 9.23 Uhr, Rückkehr ab Rehaus 18.27 Uhr. In Rehaus ist ein Besuch der Ascher Heimatstube vorgesehen, dann gemeinsames Mittagessen in der Turnhalle und am Nachmittag frohes Beisammensein mit den Rehauser Landsleuten im Turnhallensaal, wo eine zwanzigköpfige Jugendkapelle aus Oberhermersdorf aufspielen wird. Alle Landsleute aus Stadt und Kreis Asch, die jetzt in Rehaus, Selb und der ganzen weiten Umgebung dieser beiden Städte leben, sind zu dem Treffen sehr herzlich eingeladen. Die beiden Organisatoren, Anton Wolf in Selb und Willi Möckel in Rehaus, würden sich über einen recht starken Besuch sehr freuen. — Die Selber Heimatgruppe kommt dann bereits am 31. März wieder zu ihrem Monats-treffen im Kaiserhof zusammen. Sie hatte im Feber einen sehr schönen Faschingsnachmittag mit Maskerade und Humor. Auch eine kleine Prämierung wurde durchgeführt. Aus allen Richtungen waren wieder Gäste gekommen. Schon um 15 Uhr war alles voll besetzt.

**Die Münchner Ascher** waren am ersten März-Sonntag wieder in stattlicher Zahl beisammen. Sie freuten sich, auch eine Familie aus Würzburg begrüßen zu können. Wie immer verlief der Nachmittag in geselligem Plaudern. Nächstes Treffen Palmsonntag, 7. April, zu gewohnter Zeit und an gewohntem Ort.

## Bayern lehnt CSSR-Vertrag ab

Die bayerische Staatsregierung beschloß, das Gesetz zum Vertrag über die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der CSSR im Bundesrat abzulehnen.

Die mehrdeutige Regelung über die Nichtigkeit des Münchner Abkommens führe, wie das Kabinett feststellte, zu Meinungsverschiedenheiten, ob dieses Abkommen bereits von Anfang an oder erst nachträglich als ungültig zu betrachten ist. Der deutsche Standpunkt sei im Vertragstext nicht so abgesichert, wie es wegen des bereits jetzt bestehenden Dissenses erforderlich wäre. Die Feststellung der Präambel, daß das Münchner Abkommen der tschechoslowakischen Republik durch das nationalsozialistische Regime unter Androhung von Gewalt aufgezwungen worden sei, *gebe den historischen Sachverhalt unvollständig wieder. Sie verschweige, daß den Sudetendeutschen das Selbstbestimmungsrecht verweigert worden war und daß Großbritannien, Frankreich und Italien an der Regelung mitgewirkt haben.*

Aus der Wendung der Präambel, daß die Vertragschließenden ein für allemal mit der unheilvollen Vergangenheit ein Ende machen wollen, vor allem im Zusammenhang mit dem zweiten Weltkrieg, könnte nach Meinung der Staatsregierung gefolgert werden, der Vertrag wolle auch die *Vertreibung und die Konfiskation des Vermögens der Sudetendeutschen legitimieren.* Es fehle ferner eine verbindliche Klarstellung, daß die Rechte der Vertriebenen durch den Vertrag nicht berührt werden und endgültige Regelungen noch getroffen werden müssen.

Der Briefwechsel über humanitäre Frage stellt – so das Kabinett – keine inhaltlich verpflichtende Regelung der Ausreisemöglichkeiten der Deutschen in der CSSR dar. Nach den bisherigen Erfahrungen mit unverbindlichen Erklärungen östlicher Staaten sei es unverantwortbar, sich mit Absichtserklärungen zu friedenzugeben.

## RENTENAUSKUNFT FÜR RENTENNAHE JAHRGÄNGE

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) ist ab 1. 1. 1974 verpflichtet, auf Antrag eine Auskunft über die Höhe der Antwortschaft auf Altersruhegeld zu erteilen, wenn der Versicherte sein 63. Lebensjahr vollendet hat. Ab 1. 5. 1974 bezieht sich diese Auskunftspflicht auch auf alle 62jährigen Versicherten. Darüber hinaus wird zur Zeit geprüft, ob an berufs- oder erwerbsunfähige bzw. schwerbeschädigte Versicherte bereits mit dem 61. Lebensjahr eine Rentenauskunft zu erteilen ist, weil dieser Personenkreis einen Anspruch auf das flexible Altersruhegeld bereits nach Vollendung des 62. Lebensjahres, also ein Jahr früher als die übrigen Versicherten, erwerben kann. Weitere Personenkreise können von der BfA zur Zeit nicht in das Rentenauskunftsverfahren einbezogen werden.

Für Arbeiter ist für eine solche Rentenauskunft die hiefür in Betracht kommende Landesversicherungsanstalt zuständig. Von einer Bayerischen Landesversicherungsanstalt ist bekannt, daß sie für ihre in der Arbeiterrentenversicherung Versicherten bereits dann eine Rentenauskunft erteilt, wenn diese zu den Geburtsjahrgängen 1909 bis 1913 gehören. Bei den anderen Landesversicherungsanstalten im Bundesgebiet wird sicherlich eine ähnliche Regelung bestehen.

Eine Rentenauskunft für den berechtigten Versicherten kann nur dann richtig liegen, wenn seine Rentenunterlagen und alle auf die Berechnung bezughabenden Daten vollständig vorliegen.

Für die *sudetendeutschen* Versicherten ist wichtig, daß insbesondere die Beitragsunterlagen aus der Heimat, also aus der CSR bis 1938 von der Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag bzw. der Allg. Pensionsanstalt in Prag, von den deutschen Versicherungsträgern des Sudetenlandes (1939–Mai 1945), nach dem Zusammenbruch aus der CSSR und für Übersiedler aus der DDR die Versicherungsnachweise der dort erworbenen Rentenansprüche vorliegen, weil dies nach dem Fremdreten-gesetz erforderlich ist. Auch fremdreten-rechtliche Beschäftigungszeiten können nur berücksichtigt werden, wenn sie durch die Rentenanstalt anerkannt sind. Die Rentendokumente aus Prag sind daher zeitgerecht, also lange vor dem Rentenfall, durch den Arbeitsausschuß Sozialversicherung in 8 München 40, Konradstr. 4, anzufordern.

Für eine Rentenauskunft ist ein Antrag erforderlich. Er kann am besten bei der zuständigen Rentenstelle oder dem örtlichen Versicherungsamt eingebracht werden. Es bestehen hierfür eigene Vordrucke.

In allen Angelegenheiten seiner Rentenversicherung kann sich der Versicherte bei der zuständigen Rentenstelle, dem örtlichen Versicherungsamt, den Auskunfts- und Beratungsstellen der Rentenanstalten oder dem Versicherungsträger selbst, also bei einer Landesversicherungsanstalt oder der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in 1 Berlin 31 (Wilmersdorf, Ruhrstraße 2) beraten lassen.

Der Rentenauskunftsbescheid bedeutet eine große Hilfe für die rentennahen Jahrgänge. Um ihn nutzen zu können, muß sich aber jeder um die Vervollständigung seiner Versicherungsunterlagen bemühen.

### Besucht die Ascher Heimatstube im Rückgebäude des alten Rehauser Rathauses!

Geöffnet jeden ersten Sonntag im Monat  
9–12 Uhr

Vorherige Anmeldung bei Landsmann  
Albin Schindler, 8673 Rehaus, Jägerstr.  
63, ermöglicht auch andere Besichts-  
ungszeiten.



Fertige Betten, Bettfedern (auch handgeschliffen), Karo-Step-Flachbetten, Bettwäsche, Inlette, Woll-Anti-Rheuma- & Daunendecken. Umfassendes Angebot, auch Muster kostenlos. Schreiben Sie noch heute eine Karte an

**BETTEN-BLAHUT**

Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald  
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142  
gegründet 1882

## Wir gratulieren

85. Geburtstag: Frau Elsa Martin aus Schönbach am 13. 3. in Selb, Hutschenreutherstraße 51. Trotz ihres gesegneten Alters ist die Jubilarin noch körperlich und geistig sehr rege. Ihren Haushalt versorgt sie nach wie vor selbst. Die Verbindung mit ihrer großen Verwandtschaft hält sie durch regen Briefwechsel aufrecht.

83. Geburtstag: Frau Klara Baumgartl geb. Oswald (Neuberg) am 24. 2. in Bamberg, Küchelstraße 2. — Frau Emma Rustler (Peintstraße 9) am 29. 3. in Röslau/Fichtelgebirge. Trotz ihres hohen Alters geht es ihr gesundheitlich noch gut. Sie ist auch geistig auf der Höhe und nimmt regen Anteil an allem, was der Rundbrief berichtet. Frau Rustler wohnt bei der Familie ihrer Tochter, wo sie sich sehr wohl fühlt und einen geruhigen Lebensabend verbringen kann. Stolz ist sie auch auf ihren Sohn, der in Stuttgart als Prokurist und Geschäftsführer in einem Firmenverband tätig ist. Er kommt mit seiner Frau und den beiden Kindern öfter zu Besuch. Dann ist die engere Verwandtschaft beisammen und Frau Rustler erfreut sich im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel.

80. Geburtstag: Herr Adolf Jaeger (Fabrikant, Leonhardtstraße 2064) am 1. 3. in Limburg/Lahn, Akazienweg 11.

75. Geburtstag: Herr Robert Penzel, Landwirt aus Roßbach (Meierhof 102) am 6. 3. in Oberkotzau, Konradsreuther Str. 48. — Frau Amalie Uhl, Klempnermeisterswitwe (Schloßgasse 14) am 29. Jänner in Geisenhausen/Niederbayern bei zufriedenster Gesundheit und ausgezeichneter geistiger Verfassung. Sie durfte sich dabei über eine große Zahl von Blumen, Glückwünschen und Geschenken von der einheimischen Bevölkerung und aus Kreisen der Landsleute freuen. Als Leiterin der SL-Frauenrunde Geisenhausen und als langjährige Mitarbeiterin im Orts- und Kreisverband wurde sie in Anerkennung ihrer Verdienste von der Sudetendeutschen Landsmannschaft zum Ehrenmitglied ernannt und mit Urkunde und einem Holzteller mit den geschnitzten Wappen von Egerland-Städten ausgezeichnet.

75. Geburtstag: Herr Gustav Just (Fabrikant, Turnergasse 5) am 10. 3. in Geisenheim/Rhg., Brennofen 9.

70. Geburtstag: Fräulein Gusti Merz (Lärchengasse 28, Direktrice) am 12. 3. in Lich/Oberhessen, Mengestraße 3. — Herr Dr. Rudolf Lindauer (Tierarzt, Schlachthof) am 7. 3. in Nemarkt/Opf., Schindlerstr. 6. — Herr Benno Steinel (Grün, Papierfabrikant) am 6. 3. in Wäschtersbach/Hessen, Poststraße 47.

## Spendenausweise:

Für Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Statt Grabblumen für Frau Marie Merz in Neuenhain von der Heimatgruppe der Taunus-Ascher 150 DM, vom Hertie-Stammtisch „Taunus-Ascher“ in Höchst 120 DM. — Statt Beileidsbekundungen an liebe Verwandte und Freunde von Karl Fleißner Rehau 70 DM. — Im Gedenken an ihre Kusine Elise Richter in Erkersreuth von Christian Jäckel, Dr. Wilhelm Jäckel und Ida Wilhelm geb. Jäckel 60 DM. Aus gleichem Anlaß von Bertl Halinde Freckenhorst 20 DM, Karl und Milly Menzel Hof 10 DM. — Im Gedenken an Herrn Edi Prell in Weißdorf und Herrn Josef Müller in Ruit von Ida

Rittinger Wendlingen 40 DM. — Statt Grabblumen für Herrn Edi Prell in Weißdorf von Elise Krautheim Nürnberg 25 DM, Erich Komma Johannisberg 15 DM. — Statt Grabblumen für Frau Emma Götz in Lich und Frau Luise Grünes in Wiesbaden von Emma Mendel Dörnigheim 20 DM. — Zum Gedenken an Frau Elise Martin geb. Kremling von Karl Geyer und Frau München 20 DM. — Im Gedenken an ihren Freund Josef Müller in Ruit von Familie Hermann Künzel Waldenbuch 15 DM. — Statt Blumen für die verstorbene Frau Lisette Rückert von Fam. Lina und Gustav Wagner 30 DM, Berta Walter 10 DM. — Anläßlich des Todestages ihres lieben Mannes von Elise Friedl Karlsruhe 30 DM. — Statt Grabblumen für Frau Elise Schindler in Wunsiedel von Ida Wagner Wolfhagen 10 DM. — Als Dank für Geburtstags-Gratulationen seitens des Heimatverbandes von Wilhelm Wunderlich Ffm 20 DM, Elise Hofmann London 10 DM, Karl Menzel Hof 10 DM, Karl Fleißner Rehau 10 DM, Erna Geyer Rehau 10 DM, Emmi Gemeinhardt Bamberg 10 DM, Elise Krautheim Nbg 10 DM, Bertl Wölfel Ffm 10 DM. Weitere Spenden: Dr. med. Alfred Merker Rehau 10 DM, Kuno Prell Rehau 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Frau Marie Merz in Neuenhain von den Taunus-Aschern 60 DM. — Statt Grabblumen für ihre in Lich verstorbene Tante Frau Emma Götz von Lotte Deichmann geb. Dobl Hagen/Wesif. und Inge Wagner geb. Dobl Wunsiedel 50 DM. — Anläßlich des Heimanges des Herrn Ed. Prell in Weißdorf von Elsa Weidhaas Tauberbischofsheim 20 DM. — Statt Grabblumen für Frau Elise Richter in Erkersreuth von Fam. Hans Kollerer Birnbach 15 DM. — Für Geburtstagswünsche von Ernestine Spranger Wüsten-sachsen 10 DM. — Anläßlich des Ablebens des Herrn Ing. Gert Mayer in Hof von Herbert und Liselotte Joachim München 25 DM. — Statt Grabblumen für seinen Freund Hans Glässel in Wetzlar von Fritz Buchheim Selb 20 DM. — Sonstige Spenden: Karl Fleißner Rehau 20 DM, Wilh. Swoboda Oberndorf 20 DM, Kurt Lankl Dörnigheim 15 DM.

Abgeschlossen am 6. März 1974

## Unsere Toten

In Eppingen/Baden, wo sie seit der Ver- treibung wohnte, starb im Alter von 53 Jahren Frau Lisl Buhlinger, Tochter des ehem. Landratsangestellten und früheren Schneidermeisters Richard Distler, Selber- gasse 28. Frau Buhlinger erlag den Verlet- zungen, die sie sich bei einem Treppen- sturz in ihrem Hause zugezogen hatte.

Herr Franz Fritsche, Bankbevollmächtiger i. R. (Eckenerstraße 2179) starb 83jäh- rig am 31. Oktober v. J. in Zorneding bei München. Er war bei der Adca-Bank tätig.

Am 6. 2. verstarb in Schwabach uner- wartet Herr Hans Heintz (Uhlengasse 2, Gasthaus Wartburg) kurz vor seinem 70. Geburtstag. Er war bis zur Ausweisung bei der Firma Hering (Hafa) als kaufm. Ange- stellter tätig. Nach der Vertreibung ging er nach Schwabach bei Nürnberg, wo er bis zu seiner Pensionierung in der Hand- schuhbranche tätig war.

Am 5. Feber starb ganz unerwartet Frau Marie Merz geb. Kuhn, wohnhaft in Neu- enhain/Ts., Fasanenweg Nr. 29. Die Hei- matgruppe der Taunus-Ascher schreibt uns dazu: „Die Trauerbotschaft hat uns zu tiefst erschüttert. Wer hätte gedacht, daß diese vitale und dem Leben zugetane Frau, die in ihrem Leben nie ernstlich krank war, so plötzlich sterben würde. Wir hat- ten sie noch am Tag vor ihrem Tode im Krankenhaus besucht, wo sie sich wegen einer ursprünglich nicht allzu schweren Operation befand, sie fühlte sich wohl und hoffte trotz einer vorgesehenen zweiten Operation auf eine baldige Rückkehr in ihr schönes Heim. Die Heimatgruppe der Taunus-Ascher hat eines ihrer besten und treuesten Mitglieder verloren, der Neu- enhainer Stammtisch wird ohne Marie Merz, die seine Antriebskraft war, sehr einsam sein. Im großen menschlichen Bereich je- doch wird in Zukunft jemand fehlen, der immer und ohne große Worte bereit war zu helfen. Ein wertvolles Leben, geprägt von Liebe und Hilfsbereitschaft, ging zu Ende. Eine große Zahl von Heimatfreun- den aus nah und fern und Neuenhainer Mitbürger waren bei der Trauerfeier am 11. Februar anwesend, wobei der Leiter der Heimatgruppe in deren Namen mit be- wegten Worten Abschied nahm“.

Nach längerer, schwerer Krankheit starb in Weißdorf bei Münchberg im Alter von

# BREIT

## RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudeten- deutschen Geschmackes. Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie! Ab DM 30.- portofreie Zusendung. For- dern Sie bitte unsere Preisliste an!

Karl Breit, 7336 Uhingen, Postf. 66  
Brennerei und Spirituosenfabrik  
Bleichereistr. 41, Tel. (071 61) 3521

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von  
RUM, LIKÖREN und PUNSCH

## STELLA -Essenzen

1 Flasche für 1 Liter ab DM 2,10 -  
45 Sorten - Bei Essenzen ab 4 Fla-  
schen portofrei. In Apotheken und  
Drogerien oder beim Hersteller

K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208

75 Jahren Herr Eduard Prell aus Asch, des- sen Vater bei der Ascher Stadtparkasse tätig war. Der Verstorbene war viele Jahre bei der Firma C. G. Vogel, Maschinen- markt in Asch, als Maschinenmeister tätig. Mit knapp 18 Jahren mußte er in den 1. Weltkrieg; auch der 2. Weltkrieg mit an- schließender amerikanischer Gefangen- schaft blieb ihm nicht erspart. Seine Frau Luise, geb. Leupold (Tochter des Turnhal- len-Hausmeisters) hatte nach der Vertri- ebung mit ihrem aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Mann in Weißdorf bei Münchberg eine neue Heimat gefunden. Fast zwei Jahrzehnte lang konnte er im nahen Münchberg als Saalmeister wieder in seinem Beruf arbeiten. Die große Teil- nahme bei der Trauerfeier und die vielen Kranz- und Blumenspenden, sowie der eh- renvolle Nachruf der Fa. Nic. Günther wa- ren ein Beweis für die Beliebtheit des Ver- storbenen.

In Gersfeld/Rhön starb Herr Textil-Ing. Willi Sturm, Fabrikant, am 2. 3. im Alter von 59 Jahren. Der aus Roßbach stammende Unternehmer hatte sich dort oben in der Rhön eine Gardinenfabrik aufgebaut, die hohes Ansehen genoß und für die wirtschaftliche Struktur des Gebietes eine bedeutende Bereicherung darstellte. Vor kurzem hatte der Betrieb sein 25jähriges Bestehen feiern können. Die Aufbaulei- stung des nun verstorbenen Firmenchefs war dabei von offizieller Seite besonders gewürdigt worden.

Frau Anny Wander (Oberanger, Haus Wessely) starb am 27. 10. v. J. in Wald- kraiburg. Sie war in Asch Direktrice bei Goth.

## WOHIN IM ALTER?

### LANDSLEUTE

lassen sich vormerken für  
einen angenehmen Ruhesitz  
mit Betreuung und Verpflegung  
im

### ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM

8264 Waldkraiburg (Oberbayern)  
Münchener Platz 13-15

Auskunft und Prospekt nur durch  
HEIMWERK E. V. 8 MÜNCHEN 40  
Josephspl. 6 - Tel.: 089 / 37 12 33

Nach längerem Leiden, jedoch schnell und unerwartet, verschied am 11. Februar 1974 unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

## Frau Frieda Engel

Fabrikdirektors-Witwe

im 85. Lebensjahr.

Griesbach, Rothalmünster, Grabenstätt, München

In stiller Trauer:

ALFRED ENGEL, mit Familie  
HILDE KOHLER, geb. Engel, mit Familie  
KATHE SEIDEL, geb. Engel, mit Familie  
ELENA ENGEL, mit Familie  
im Namen aller Verwandten

Die Beerdigung fand am Donnerstag, 14. Februar 1974, in Griesbach statt.

Unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Pate

## Herr Richard Müller

Kaufmann

ist am 12. Feber 1974 ganz unerwartet im 80. Lebensjahr in Heidelberg von uns gegangen.

Heidelberg, Blumenthalstraße 11 — früher Asch, Schönererstraße

In stiller Trauer:

ADOLF MÜLLER, mit Familie, Schönwald  
IDA BLOSS, Marktoberdorf  
HEIDI PFORTNER

### SUCHANZEIGE

Ich befrage mich mit der Ahnenforschung unserer Familie (Sippe). Dürfte ich Angehörige (Kinder, Enkel) des Wagner Oswald, Wagnermeister in Asch, Rudolfsgasse (Nähe Hotel Löw) bitten, sich mit mir in Verbindung zu setzen?

Hermann Wagner, Zahnarzt i. R.,  
24 Lübeck, Im Brandenbaumerfeld 40

Durch einen tragischen Unglücksfall ist unsere liebe Mutti

### Frau Lisl Buhlinger geb. Distler

im Alter von 53 Jahren, für uns alle unfaßbar, am 8. Jänner 1974 für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Wolfgang und Emmy Buhlinger  
mit Antje

Klaus und Christa Edlmann,  
geb. Buhlinger

Adolf Buhlinger

Die Beisetzung der Urne fand im engsten Familienkreis statt.

Eppingen, Vogelsbergstraße 16  
früher Asch, Selbergasse 26

Für alle unfaßbar verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Tante, Patin und Cousine

### Frau MARIE MERZ, geb. Kuhn

am 5. Februar 1974 kurz vor Vollendung ihres 69. Lebensjahres.

Die Trauerfeier fand am 11. Februar 1974 auf dem Friedhof in Neuenhain/Ts. statt.

Neuenhain/Ts., Fasanenweg 27 — früher Asch, Ellrodstraße 2079

In stiller Trauer:

Elise Putz, geb. Kuhn  
Emmi Kuhn

Im Namen aller Angehörigen

Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

In Gottes Frieden entschlief am 11. Feber 1974 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

### Herr EMIL SCHEFTNER

im Alter von 69 Jahren.

Frammersbach, Lohrer Straße 26 — früher Asch, Albertgasse 2338

In stiller Trauer:

Ella Scheftner, geb. Beilschmidt  
Erni Perthen, geb. Scheftner, mit Familie  
Traudl Rode, geb. Scheftner, mit Familie  
Hilde Scheftner, und Angehörige

Die Beerdigung fand unter großer Beteiligung der einheimischen Bevölkerung am 14. Feber in Frammersbach statt.

Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

### ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne, 8 München 50, Grashofstraße 9. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 9. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fernruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Unsere liebe, herzensgute Tante, Großtante, Urgroßtante und Ururgroßtante, Frau

**HENRIETTE ALBERTI**

ist Freitag, den 15. Februar 1974, nach einer Woche schmerzvollen, mit größter Geduld und Ergebung in Gottes Willen ertragenen Leidens im 98. Lebensjahre heimgegangen, nun wieder vereint mit ihrer geliebten Zwillingsschwester, in deren Familie sie 60 Jahre lang wie eine zweite Mutter, selbstlos mitsorgend, gelebt hat.

In tiefer Trauer:

Ida Baresch geb. Wunderlich, Wilhelmine Baresch geb. Wunderlich, Rosalie Wunderlich, Prof. Dr. Gustav Wunderlich, Marie Wunderlich, Hilde Wunderlich geb. Senftleben, Hertha Wunderlich geb. Mayr, Dr. Ing. Otto Baresch  
im Namen aller Verwandten

Wien, Kaasgrabengasse\*120

Nach einem erfüllten Leben verstarb am 18. Februar 1974 meine liebe Schwester, unsere gute Tante

**Frau EMMA GÖTZ, geb. Dobl**

im 85. Lebensjahr.

Im Namen der Angehörigen:

Luise Wagner, geb. Dobl

Lich, Marktredwitz — früher Asch, Kegelgasse 43

Die Beerdigung fand am 20. Feber in Lich statt.

Müh' und Arbeit war sein Leben, treu und fleißig seine Hand. Ruhe hat ihm Gott gegeben, denn Rasten hat er nie gekannt.

Völlig unerwartet hat uns am 6. Feber 1974 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

**HANS HEINL**

früher Textilkaufmann

kurz vor seinem 70. Geburtstag für immer verlassen.

Schwabach, Igelsdorfer Weg 19 a  
und Penzendorf — früher Asch, Uhlandgasse 2

In tiefer Trauer:

Margarete Heinel, Gattin  
Alfred Heinel, Sohn, mit Familie  
sowie Anverwandte

Still und gottergeben ging am 25. Januar 1974 nach kurzer Krankheit, jedoch unerwartet schnell, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Patin, Frau

**BERTA KREUZER, geb. Ploß**

im 73. Lebensjahr heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:

Georg Ploß, Bruder, Rotenburg  
Irma Lanzendörfer, Schwester, Steinau  
Hilde Reichenauer, Schwester, Nenzenheim  
und alle Anverwandten

Wüstensachsen, Rhönstr. 31 — fr. Asch-Forst, Egererstr. 31  
Für erwiesene und zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Am 4. Feber 1974 ist mein treuer Lebensgefährte, mein guter Vater

**Herr JOSEF MÜLLER**

geb. 5. 7. 1897

nach schwerer Krankheit still von uns gegangen.

In schmerzlicher Trauer:

Johanna Müller  
Annemarie Michalsky, geb. Müller

7304 Ruit a.d.F., Parkstraße 19 — früher Asch, Oststr. 1678  
Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

Plötzlich und unerwartet hat uns unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Oma und Tante,

**Frau IDA NIRENBERG, geb. Fuchs**

im Alter von fast 83 Jahren am 2. Feber für immer verlassen.

Pegnitz (Brigittenheim), Augsburg — fr. Asch, Steingasse 26

In stiller Trauer:

Herbert Nirenberg mit Familie  
Lotte Rieg mit Familie  
und alle Anverwandten

Nach längerer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

**Herr EDUARD PRELL**

\* 20. 10. 1898 † 2. 2. 1974

still, wie auch sein ganzes Leben war, entschlafen.

8661 Weißdorf 222 — früher Asch, Pestalozzistraße  
8670 Hof/Saale, August-Mohl-Straße 22

In stiller Trauer:

Luise Prell, geb. Leupold, Gattin  
Hans Prell, Bruder, mit Familie  
und Anverwandte

Die Trauerfeier fand Mittwoch, den 6. Februar 1974 in der Friedhofskapelle in Weißdorf statt.

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme recht herzlichen Dank.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief am 20. Dezember 1973 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Pate und Onkel

**KARL SEIDEL**

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer:

Betty Seidel, geb. Löbl  
Richard Seidel und Frau Meta, geb. Rabe  
Karl Müller und Frau Frieda, geb. Seidel  
Manfred, Astrid, Dagmar und Rainer als Enkel  
und alle Angehörigen

Hoheneiche, Kr. Eschwege, Raiffeisenstraße 9  
früher Schönbach bei Asch